efe.
n:
en,
us
3578
asse 35
1786.
-Verein
gen
Str. Nr. 46—54
ch einige 3, 4 und
15 zu vermieten.
ariat, Waldemar-
r Vorstand.
für unsere Woll-
vollwaren-Groß-
inen tüchtigen 3726
sdiener
Packer
uli eventl. früher.
r. Süllwold.
ldspiele
Schützengraben
on 25 und 50 Pfg.
außerhalb 10 Pfg.
ung Volkswacht,
, Schulstraße 20.
R. Pott
Schirmfabrik
Heeper Str. 84
Bahnhofstr. 9.
3722
nterland starben
rger
Wolff
ihnen bei uns
3729*
. Lohmann.
Bau.

Volkswacht

Organ der Sozialdemokratie
für das östliche Westfalen und die lippischen Fürstentümer

Abonnementspreis für Bielefeld und Umgegend, sowie bei sämtlichen „Volkswacht"-Agenturen bei freier Zustellung ins Haus monatlich 65 Pfennig. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.95 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pfg. Die Zeitung erscheint täglich mittags außer an Sonn- und Feiertagen.

Insertionspreis für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für auswärts 20 Pfg., Reklamezeile 60 Pfg. Etwaige Rabatte werden nur bei Zahlung innerhalb 4 Wochen nach Empfang der Rechnung gewährt. Inseraten-Annahme bis 8 Uhr vormittags, größere Inserate bis nachmittags 5 Uhr tags zuvor.

Nr. 155. **Bielefeld, Dienstag, 6. Juli 1915.** **26. Jahrg.**

Sorgen oder Wünsche?

Die in den letzten Tagen veröffentlichte Entschließung des Parteiausschusses, die ein Vertrauensvotum für den Parteivorstand und die Fraktionsmehrheit darstellt, und zugleich eine Mißbilligung dem Parteivorsitzenden Genossen Haase gegenüber ausspricht, ist nun auch in der bürgerlichen Presse Gegenstand der größten Aufmerksamkeit geworden. Während sich die meisten Blätter mit der Wiedergabe des Beschlusses begnügen, knüpfen einige andere Kommentare daran, deren Färbung der Parteistellung der betreffenden Blätter entsprechen. Der „Hannoversche Kurier", der sich überhaupt um die internen Angelegenheiten der sozialdemokratischen Partei sehr und auffällig besorgt zeigt, ist mit den Beschlüssen des Parteiausschusses nicht so recht zufrieden.

In seiner heutigen Morgenausgabe macht er sich zunächst über die Zwitterstellung des „Vorwärts" lustig, von dem er sagt, daß er das Blatt der Opposition und zugleich der Amtsverkünder des Parteivorstandes sei. In diesen Glossen des nationalliberalen Blattes liegt ein nicht unberechtigter Kern. Die Wirren in der Partei hätten kaum den heutigen Umfang annehmen können, wenn der „Vorwärts" sich mehr auf seinen Charakter als Zentralorgan der Partei besonnen und die Politik des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion vertreten hätte. Von einer Preisgabe von Ueberzeugungen konnte dabei nicht die Rede sein. Gegen sozialdemokratische Grundsätze zu schreiben, wurde dabei niemandem zugemutet. Aber so gut wie der Sprecher der Reichstagsfraktion es über sich gewann, trotz seiner abweichenden Meinung am 4. August und am 2. Dezember die Erklärungen der Fraktion im Reichstage abzugeben, so gut hätte auch der „Vorwärts" im Interesse der Parteieinheit Verzicht leisten können auf die eigensinnigen Quersprünge, die er im Namen höherer „Prinzipienreinheit" so oft unternommen hat.

Nicht zum ersten Male ist der „Vorwärts" infolge seiner zwiespältigen Haltung der Gegenstand kritischer Besprechungen der Preßorgane aller Parteirichtungen gewesen. In der Parteipresse sind die Klagen allmählich seltener geworden, nicht etwa, weil kein Anlaß mehr vorläge, sondern weil sich die meisten Parteiblätter, die in ihrer Beurteilung der politischen Situation und der Aufgaben der Sozialdemokratie von der des „Vorwärts" abweichen, jede Hoffnung auf eine Aenderung während des Kriegszustandes aufgegeben und sich fatalistisch mit dem unerfreulichen Zustand abgefunden haben.

Soweit der „Vorwärts" in Frage kommt, der doch in jeder Woche einige Beweise seines eigenartigen Doppellebens liefert, kann man die Bekrittelungen der bürgerlichen Presse nicht als unberechtigt zurückweisen. Der Hinweis darauf, daß in der nationalliberalen Partei ja auch das eine Blatt ableugnet, worauf das andere schwört, daß das Durcheinander im ganzen nationalliberalen Blätterwald eine mindestens so große Konfusion darstellt, wie sie in den Spalten des einen sozialdemokratischen Zentralorgans zu finden ist, ist ja wohl ganz interessant, aber auch sehr billig. Und vor allem macht er die Kritik am „Vorwärts" nicht unberechtigt und nicht ungeschehen.

Anders ist es, wenn bürgerliche Blätter — und heute eben der „Hannoversche Kurier" — sich dazu versteigen, der sozialdemokratischen Partei vorschreiben zu wollen, wie sie sich ihrer Quertreiber zu entledigen habe. Wir haben früher schon einmal diese unerbetene Einmischung Unberufener in die Angelegenheiten unserer Partei gebührend zurückgewiesen. Wenn das Hannoversche Blatt heute mit Ratschlägen kommt, lieber heute durchzugreifen als morgen, und damit sagen will, daß man sich der Parteiopponenten möglichst schnell entledigen solle, dann haben wir ihm wieder zu sagen: „Hände weg!" Wir bedürfen dieser Ratschläge nicht. Wir würden uns selbst einen Bärendienst erweisen und nur unseren Gegnern in die Hände arbeiten, wenn wir bei der Erledigung und Durchführung der im Interesse der Parteieinheit erforderlichen Maßnahmen die Grundsätze verletzen wollten, die das Rechtsfundament in einer demokratischen Partei bilden. Niemand kann es mehr bedauern, daß im Augenblick die Abhaltung eines Parteitages unmöglich ist, wie wir. Eine öffentliche Erörterung aller Streitfragen in der sozialdemokratischen Partei wäre das Sicherheitsventil, das die Spannung zur Auslösung brächte, die jetzt an einigen Orten das Parteileben bedrückt. Der Spruch des Parteitages, der nach unserer festen Ueberzeugung eine Billigung der Fraktionspolitik bedeuten würde, würde dann auch denjenigen die notwendigen Schranken setzen, die heute in souveräner Ueberhebung verächtlich von den „Instanzen" in der Partei sprechen.

Ein Parteitag ist jetzt jedoch unmöglich, und darum können die berufenen Parteikörperschaften nichts anderes tun, als vor aller Oeffentlichkeit zu zeigen, daß sie mit den Sonderbündlern und Eigenbrödlern nichts zu tun haben. Den Ratschlag des „Hannoverschen Kuriers", jetzt fest zuzugreifen, was ungefähr so viel bedeuten soll, als heute durch irgend eine Vertretungskörperschaft die Quertreiber auszuschließen, weisen wir zurück, dieweil ihn das gar nichts angeht, und außerdem, weil wir ihm nicht den Stoff zu einem weiteren Artikel liefern möchten, der vielleicht „die Demokratie innerhalb der sozialdemokratischen Partei" behandeln würde. Wir möchten einmal das Geschrei sehen über Unduldsamkeit und Engherzigkeit, wenn die Partei entgegen allen Rechtsgrundsätzen, die bei ihr Geltung haben, Mitglieder ausschließen wollte, die in einer großen politischen Frage zufällig den Auffassungen des „Hannoverschen Kuriers" sehr nahe ständen. Als der Chemnitzer Parteitag zur Ausschließung des Schriftstellers Hildenbrand kam, die auch von vielen Sozialdemokraten nicht gebilligt wurde, da fand dieser Spruch keine schärferen Tadler, als Leute in der nationalliberalen Partei, die von „Ketzerverbrennung" und ähnlichen Ausdrücken sprachen. Die sozialdemokratische Partei hat nicht den Ehrgeiz, es ihren politischen Gegnern recht zu machen. Sie treibt ihre Politik im Interesse der unteren Volksklassen. Kann sie dabei mit anderen Parteien zusammengehen, — um so besser. Die Richtschnur ihres Handelns bleibt aber die Interessenvertretung des werktätigen Volkes, nicht aber das Zusammengehen mit anderen Parteien.

Uebrigens wäre den bürgerlichen Pressevertretern, die sich unberufen jetzt so eifrig unsere Köpfe zerbrechen, zu raten, sich doch einmal im eigenen Hause umzusehen. Sie würden dann bald Glaswände entdecken und nicht mit Steinen werfen. Es ist eine alte Gepflogenheit der sozialdemokratischen Partei, ihre Streitigkeiten in der breitesten Oeffentlichkeit auszutragen. Ob das ein Vorzug ist oder ein Mangel, kann hier unerörtert bleiben. Die bürgerlichen Parteien dagegen erledigen ihre Streitigkeiten hinter den verschlossenen Türen eines engen Parteikonzils. Es wird niemanden geben, der behaupten wollte, daß in der nationalliberalen Partei z. B. heute alles einig ist. Was Herr von Richthofen will, will Herr Bassermann nicht. Und auch die Auffassungen anderer Abgeordneter der nationalliberalen Partei gehen weit auseinander. Das ist kein Schaden. Jede Partei braucht geistige Regsamkeit, und auseinandergehende Meinungen dienen der Klärung. Worauf es ankommt, ist, daß ihr Austrag in der Oeffentlichkeit im Augenblick die Kraft und Einigkeit des Volkes in der Abwehr seiner Feinde nicht schwächt. Und dieses Erfordernis wird, soweit unsere Partei in Frage kommt, auch durch die Maßnahmen erreicht werden, die die sozialdemokratischen Parteiinstanzen in der Abwehr aller Sonderbestrebungen getroffen haben.

Die Lage in Rußland.

(Die nachfolgende Schilderung ist uns von geschätzter Seite aus der Schweiz zugegangen. Wir möchten hier nur kurz davor warnen, sich die Ansicht zu eigen zu machen, als sei Rußland am Vorabend einer Revolution, wie dies die Alarmnachrichten der Sensationspresse unbedingt glauben machen wollen. Nicht jede Unzufriedenheit und Erregung, wie tiefgehend sie auch sein mögen, sind gleich mit dem Maßstab der „Revolution" zu messen.)

Einem Mitglied der sozialrevolutionären Partei Rußlands, das vor dem Kriege in Oesterreich weilte, seither sich aber in der Schweiz aufhält, ging dieser Tage aus Petersburg ein langes Schreiben zu, das sich sehr eingehend über die inneren politischen Verhältnisse des Zarenreiches verbreitet. Der Autor, ein namhafter Repräsentant der russischen Arbeiterbewegung, schildert darin zunächst die Meinungen und Stimmungen innerhalb der verschiedenen Fraktionen der russischen Sozialdemokratie, wobei er betont, daß eine einflußreiche und ziemlich starke Gruppe „Opportunisten" im schroffsten Gegensatz zu der Fraktion der Leninisten und anderer sozialrevolutionärer Parteigruppen keineswegs eine kriegsfeindliche Politik betreibe, vom Patriotismus vielmehr stark angekränkelt sei und ihrer Ansicht dahin Ausdruck verleihe, daß auch das russische Proletariat sich mit ganzer Kraft dafür einsetzen müsse, daß eine Niederlage Rußlands verhindert werde. Es seien keineswegs nur die Anhänger Plechanoffs, die diesen Gedanken verfechten und die Gruppe Axelrod, die zwar theoretisch eine kriegsfeindliche Politik treibe, mache dieser Parteischattierung starke Konzessionen, da sie sich von der Ueberzeugung leiten lasse, man dürfe die Zersplitterung und Verfeindung der russischen sozialistischen Bewegung unter keinen Umständen fördern, müsse vielmehr mit allen Mitteln danach trachten, die Leute beisammen zu behalten.

Der Briefschreiber verhehlt sich indessen nicht, daß die militärische Lage Rußlands zu den allerschwersten Bedenken Anlaß gibt und die definitive Niederlage immer wahrscheinlicher werde. Den russischen Armeebefehlshabern fehle es heute sozusagen an allem: an ausgebildeten Soldaten, an Offizieren und an Munition. Fast noch schlimmer als der Munitionsmangel sei der Mangel an Ausbildungspersonal, an Offizieren und Unteroffizieren, so daß es Rußland faktisch unmöglich sei, ungeheures Menschenmaterial zur Abwehr der deutsch-österreichischen Offensive heranzuziehen. In den letzten Monaten seien Hunderttausende von jungen Menschen an die Front geschickt worden, die auch nicht einmal das Allerprimitivste gelernt hätten, die wirklich nichts anderes darstellten, als Kanonenfutter. Dazu komme ein allgemeines Mißtrauen in der Bevölkerung gegenüber den russischen Heereskommandanten, den Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch vielleicht noch ausgenommen, der im Volk nach wie vor großes Vertrauen genieße. Es sei in Rußland ein offenes Geheimnis, daß die verschiedenen Armeeführer gegenseitig mit größter Schadenfreude von den Niederlagen ihrer „Kollegen" sprächen und diese der Unfähigkeit oder Schlechtigkeit der Betreffenden aufs Konto setzten. Auch das Wort Verrat werde in diesem Zusammenhang häufig genug von den höheren wie von den niederen Offizieren gebraucht. Obwohl die russischen Generalstabsberichte die Lage der eigenen Truppen so rosig als nur möglich darzustellen verständen, wisse man in allen größeren Städten stets sehr genau, wie die Aktien stünden und namentlich die Bevölkerung von Petersburg, Moskau und Riga habe längst zwischen den Zeilen der amtlichen Situationsberichte lesen und die Tragweite der jeweiligen Aktionen richtig einschätzen gelernt.

Der in Hofkreisen wie überhaupt von der reaktionären Partei ernstlich erwogene Gedanke eines Separatfriedens mit Deutschland und Oesterreich begegne im Volk und ganz besonders bei den Arbeitern und der Bourgeoisie schärfster Abneigung. Die Arbeiterschaft befürchte von einem solchen Separatfrieden das Wiedererstehen der heiligen Allianz, eine neue Periode furchtbarster Reaktion im Innern, da sich ein mit Deutschland verbündeter Zarismus gegenüber allen freiheitlichen Bestrebungen des Volkes so sicher und überlegen fühlen werde, daß an ernstliche innere Reformen auf Jahrzehnte nicht zu denken sei. Die russische Bourgeoisie aber hasse in Deutschland vor allem den Konkurrenten, der der Industrie und dem Handel im eigenen Lande die Entwicklung erschwere, sowohl den inneren Markt als auch die Absatzgebiete auf dem Balkan und im Orient dem russischen Unternehmertum noch auf geraume Zeit vorenthalte und diese Rolle natürlich im Falle einer Dreikaiserallianz bedeutend leichter als schon bisher auszuüben vermöchte. Alles was in Rußland irgendwie liberal angehaucht sei, verlange die Weiterführung des Krieges mit allen Mitteln und bis zum Augenblick, wo auch die Westmächte Frankreich und England einlenkten.

Augenblicklich sei die Kriegspartei auch in den sogenannten maßgebenden Kreisen Rußlands noch entschieden mächtiger als die zum Sonderfrieden drängenden Reaktionäre. Allein es sei keineswegs ausgeschlossen, daß die ohnehin am Hofe und in der Aristokratie sehr einflußreiche und mächtige Gruppe, die den Separatfrieden befürwortet, in Bälde Oberwasser erlange. Für diejenigen, die schließlich die Entscheidung so oder anders treffen müßten, die Minister und der Zar mit seiner intimsten Umgebung, werde für den Fall, daß sie sich für den Sonderfrieden entscheiden, die Erwägung maßgebend sein, daß die Revolution ja doch unabwendbar sei, möge es nun zum Separatfrieden mit Deutschland kommen oder der Krieg, in dem sich der Zarismus kaum mehr Lorbeeren holen werde, weitergeführt werden. Wohl aber dürften sich die maßgebenden Kreise in Petersburg sagen, daß sie mit einer Revolution im Innern weit leichter fertig würden, wenn sie sich nach außen durch den Separatfrieden Sicherheit verschafft hätten und die Truppen alsdann gegen den inneren Feind heranführen könnten. In diesem Falle werde die revolutionäre Bewegung beizeiten und gründlich zu Boden geschlagen werden können. Darüber, daß in den weitesten Kreisen aller Bevölkerungsschichten mit Ausnahme des Hochadels eine ungeheure Erbitterung über das autokratische Regime herrsche, weil man ihm allein die Schuld an der militärischen Niederlage zuschreibe, sei sich der Zarismus heute schon genügend klar. Ohne das völlige Versagen der inneren Organisation, ohne das Regiment der Willkür, der Korruption und Günstlingswirtschaft wäre, so argumentieren heute alle irgendwie urteilsfähigen Leute in Rußland, der Krieg ganz anders gekommen. Daß es in dem Riesenreich sehr bedenklich zu gären anfange, hätten verschiedene Lokalrevolten in jüngster Zeit, vor allem aber die Unruhen in Moskau gelehrt. Mit Judenpogromen habe diese Moskauer Revolte angefangen und mit einer allgemeinen Rebellion der Arbeiter geendet. Angezettelt wurde diese Bewegung von den Reaktionären, die aber schließlich dabei unter den Schlitten zu geraten im Begriffe waren, bis die hohe Obrigkeit der Sache vorläufig durch Waffengewalt ein Ende machte. Es sei überhaupt symptomatisch, daß sich die Arbeiter in der letzten Zeit an einer ganzen Reihe von Orten mit ziemlichem Erfolg gegen die Veranstaltung von Judenhetzen, die erfahrungsgemäß stets in Pogrome auszuarten pflegen, zur Wehr setzten.

Der Briefschreiber unterstreicht schließlich nochmals die heutige Situation in Rußland in der Formel: Separatfrieden gleich sofortige und allgemeine Revolution, bei Weiterführung des Krieges ebenfalls Revolution, aber unter für die Machthaber wesentlich schlechteren Bedingungen, nämlich mit der ziemlich sicheren Aussicht, zu einem bedeutend liberaleren, freiheitlicheren Regime, zu einschneidenden Verfassungskonzessionen und zu durchgreifenden Reformen auf wirtschaftlichem Gebiet gezwungen zu werden.

*

wtb. Paris, 5. Juli. Der Petersburger Berichterstatter des „Temps“ berichtet, daß die Unruhen in Moskau am 9., 10. und 11. Juni keinen revolutionären Charakter hatten, sondern auf den Haß der moskowitischen Arbeiterschaft gegen die Deutschen zurückzuführen sei. Anfangs seien nur deutsche Häuser und Fabriken verwüstet worden, bald wandte sich aber die Wut des Volkshaufens gegen die Unternehmen, die irgend wie deutschklingende Namen hatten. Schließlich habe die Menge ohne Ansehen der Nationalität geplündert. Kein Stadtteil sei verschont geblieben. Die Stadt habe einen chaotischen Anblick gewährt, an zahlreichen Stellen flackerten Brände auf. In den Straßen lagen Haufen von Klavieren, Möbeln, Fahrrädern. Was nicht weggeschleppt werden konnte, wurde angezündet. In der Umgebung von Moskau wurden Landhäuser, darunter zahlreiche russischen Eigentums, geplündert und in Brand gesteckt. Die Polizei konnte erst am Nachmittag des 11. Juni die Ruhe wieder herstellen. Nach der amtlichen Statistik wurden 475 kaufmännische Unternehmungen und 207 Privathäuser verwüstet, darunter 113 deutsche, 90 russische, 479, die Angehörigen von verbündeten oder neutralen Staaten gehörten. Der bisher angemeldete Schaden erreicht die Summe von 39 Millionen Rubel.

Mitteilungen der Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 5. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein englischer Angriff nördlich von Ypern an der Straße nach Pilkelm und ein französischer Vorstoß auf Souchez wurden blutig abgewiesen.

Beiderseits Croix de Carmes (am Westrande des Priesterwaldes) stürmten unsere Truppen gestern feindliche Stellungen in einer Breite von etwa 1500 Metern und drangen durch ein Gewirr von Gräben bis zu 400 Metern vor. Unter schweren Verlusten mußten die sich verzweifelt wehrenden Franzosen Graben auf Graben räumen und etwa 1000 unverwundete Gefangene (darunter 1 Bataillonsstab), 2 Feldgeschütze, 4 Maschinengewehre, 3 leichte, sowie 4 schwere Minenwerfer in unserer Hand lassen. Ebenso gelang ein gleichzeitig ausgeführter Ueberfall auf eine französische Blockhausstellung bei Haut de Ricupe (südlich von Norroy an der Mosel), die mit Besatzung und eingebauten Kampfmitteln in die Luft gesprengt und dann planmäßig wieder geräumt wurde.

Unsere Flieger bewiesen erneut im Luftkampf ihre Ueberlegenheit. Nördlich und westlich von Manonviller wurde am 1. und 2. Juli je 1 französisches Flugzeug zur schleunigen Landung gezwungen. Mit Erfolg wehrte gestern und vorgestern ein deutscher Kampfflieger den Angriff von drei Gegnern ab.

Die beim gestern gemeldeten französischen Luftangriff auf Brügge geschleuderten Bomben fielen in der Nähe der wertvollsten Kunstdenkmäler der Stadt nieder.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Truppen unter dem Befehl des Generals von Linsingen haben auf ihrer ganzen Front die Zlota-Lipa erreicht. Das Westufer ist von den Russen gesäubert. Die Armee hat Außerordentliches geleistet. In fast 14tägigen Kämpfen erzwang sie angesichts einer starken feindlichen Stellung den Uebergang über den Dnjestr und trieb den geschlagenen Gegner von Stellung zu Stellung vor sich her.

Am Bug-Abschnitt räumte der Feind heute nacht den Brückenkopf Krylow. Zwischen Bug und Weichsel wurden die Russen gestern bei Plonka-Turobin, nördlich des Por-Abschnitt, und bei Tarnawka-Krasnik erneut geworfen.

Vom westl. Kriegsschauplatz.

Der französische Bericht.

Paris, 5. Juli. Amtlicher Kriegsbericht von gestern nachmittag: Im Gebiete nördlich von Arras griff der Feind in gedrängten Formationen im Laufe der Nacht unsere Stellungen halbwegs zwischen Angres und Ablain, nördlich der Straße von Nixnoulettes-Souchez an. Unser Kreuzfeuer und Maschinengewehrfeuer zerstreute die Angreifer, indem es ihnen schwere Verluste beibrachte. In den Argonnen die ganze Nacht unaufhörliche Kanonade und Gewehrfeuer von der Straße Binarville—Viennele-Chateau bis Four de Paris. Man meldete einige ganz örtliche Infanterieaktionen im Gebiete von Fontaine-aux-Charmes ohne Veränderung der Linien. Auf der Front von de la Haye machten die Deutschen gegen Mitternacht nach heftiger Beschießung einen Angriffsversuch gegen unsere Schützengräben. Nördlich von Regnieville verhinderte unser Kreuzfeuer die Stürmer am Vorbrechen. Vor Fey mußte sich ein Bataillon, das bis an die Stacheldrähte gelangt war, zweimal zurückziehen. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Der amtliche Bericht von gestern abend lautet: Ziemlich lebhafte Artilleriekämpfe in Belgien im Nieuportgebiet und auf der Front Steenstraate—Het Sas, im Abschnitt nördlich Arras und auf dem rechten Aisneufer. Bei Passy dauert der Minenkampf an. In den Argonnen Kämpfe mit Handgranaten und Lufttorpedos ohne Infanteriegefecht. Auf den Maashöhen und in den Vogesen einfache Kanonade.

Von den französischen Verlusten bei Arras.

wtb. Stockholm, 4. Juli. „Dagens Nyheter“ vom 4. Juli veröffentlicht einen Brief eines schwedischen Freiwilligen im französischen Heere, worin dieser schreibt, daß sein aus 4200 Mann bestehendes Regiment in der Schlacht bei Arras am 19. Juni 3400 Mann verloren hat.

Heimatsurlaub für die französischen Soldaten.

wtb. Lyon, 5. Juli. Wie „Républicain“ meldet, hat die französische Heeresleitung nach dem Beispiel der deutschen Heeresleitung angeordnet, daß den Soldaten an der Front Heimatsurlaub gewährt wird.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Der österreichische Bericht.

wtb. Wien, 5. Juli. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien erreichten die verbündeten Truppen der Armee Linsingen nach zwei Wochen siegreicher Kämpfe in der Verfolgung die Zlota Lipa, deren Westufer vom Feinde gesäubert wurde. Im Abschnitt Kamionka-Strumilowa-Krasne dauern die Kämpfe gegen russische Nachhuten noch an. Bei Krylow räumte der Gegner das westliche Bug-Ufer und brannte den Ort Krylow nieder. Beiderseits des oberen Wieprz wird gekämpft. Verbündete Truppen warfen den Feind aus seinen Stellungen nördlich des Por-Baches und drangen bis gegen Plonka vor. Westlich anschließend hat die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand die russische Kampffront beiderseits Krasnik in mehrtägigen Kämpfen durchbrochen, die Russen unter großen Verlusten in nördlicher Richtung zurückgeworfen und in diesen Kämpfen 29 Offiziere, 8000 Mann gefangen, 6 Geschütze, 6 Munitionswagen und 6 Maschinengewehre erbeutet. Westlich der Weichsel ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Rande des Plateaus von Doberdo wiederholten sich gestern mit gleicher Heftigkeit. Abends wurde der Angriff von zwei italienischen Divisionen gegen den Frontabschnitt südlich Polazzo abgeschlagen. Weiter nördlich dauert das Gefecht noch fort. Auch bei Woltschach und im Krngebiet griff der Feind wieder vergeblich an. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet finden nur Geschützkämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Deutsche Städteordnung für Russisch-Polen.

Eine vom Generalfeldmarschall v. Hindenburg als Oberbefehlshaber Ost mit Wirkung vom 1. Juli erlassene Städteordnung für die von Deutschland verwalteten Gebietsteile Russisch-Polens bestimmt u. a. folgendes:

Der Bürgermeister wird von dem Chef der Zivilverwaltung für Russisch-Polen ernannt, der zuvor die Zustimmung des Oberbefehlshabers der 9. Armee einzuholen hat. Den zweiten Bürgermeister bestellen die Aufsichtsbehörden. Die Stadtverordnetenversammlung besteht aus 24, in Städten über 200 000 Einwohnern aus 36 Mitgliedern. Die Geschäftssprache für die Gemeindeverwaltung ist Deutsch und Polnisch; die näheren Bestimmungen über den Gebrauch beider Sprachen werden durch Geschäftsordnung geregelt. Der Verkehr mit den deutschen Behörden ist in deutscher Sprache zu führen. Alle Bekanntmachungen, Urkunden usw. haben deutsch und Polnisch zu lauten. Vom Chef der Zivilverwaltung wird bestimmt, in welchen Städten die gesamte Polizei oder einzelne Zweige der Polizei durch staatliche Organe auszuüben sind. In denjenigen Städten, in denen keine Polizeipräsidien errichtet sind, wird die Staatsaufsicht durch Kreischefs ausgeübt. Für unbegründete Weigerung der Annahme der Wahl zum Stadtverwaltungsmitgliede, ferner für aktiven oder passiven Widerstand gegen die neue Verwaltung, sowie für aufreizende Agitation wird, sofern nicht nach Kriegsrecht oder nach den Bestimmungen des russischen Strafgesetzbuches eine härtere Strafe verwirkt ist, Geldstrafe bis zu 100 000 Mk. oder Gefängnis bis zu 6 Monaten angedroht. Außerdem kann die Verbringung in ein Zivilgefangenenlager angeordnet werden.

Im übrigen lehnt die Städteordnung für Polen sich an die Städteordnung für die östlichen preußischen Provinzen an.

Eine Verordnung des Oberbefehlshabers Ost bestimmt, daß die Zivilverwaltung für Russisch-Polen den Namen Kaiserlich Deutsche Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel erhält.

Russische Besorgnisse um Warschau.

wtb. London, 5. Juli. Die „Times“ meldet aus Petersburg, daß man dort um das Los Warschaus nicht unmittelbar besorgt sei. Sollte um die Stadt gekämpft werden, so würde das allem Anscheine nach eine langwierige Sache werden, denn ein gegen Brest-Litowsk anrückender Feind müßte nicht nur mit dem Widerstand der Russen rechnen, sondern auch mit dem morastigen Charakter des Geländes. Selbst wenn die Deutschen bis Iwangorod durchdrängen, würde dies nach Ansicht von militärischen Sachverständigen noch nicht notwendig den Fall von Warschau zur Folge haben müssen. Wenn die Gerüchte, daß Warschauer Bürger die Stadt verlassen hätten, sich bewahrheiten, so bedeute das nur, das Vorbereitungen für die Verteidigung der Stadt getroffen wären.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Der türkische Bericht.

wtb. Konstantinopel, 5. Juli. Meldung des türkischen Hauptquartiers: An der kaukasischen Front versuchten etwa drei feindliche Kavallerieregimenter in der Nähe der Grenze, unseren rechten Flügel zu bedrohen, wurden aber nach einem Gefecht mit unserer Kavallerie gezwungen, sich in der Richtung zurückzuziehen, aus der sie gekommen waren.

An den Dardanellen fand an unserer Nordgruppe bei Ari-Burnu zeitweilig Artillerie- und Infanteriefeuer statt. Der Feind fuhr fort, Bomben zu schleudern, die übelriechende Gase entwickelten, und schoß am 2. Juli Schrapnells, die nach ihrer Explosion grünes Gas ausströmten. An der Südgrenze bei Sed-ül-Bahr erzielten unsere Kräfte am 2. Juli gute Ergebnisse durch gegen den linken feindlichen Flügel ausgeführte Angriffe und drangen im Bajonettsturm in einige Teile der feindlichen Stellungen ein. Unsere Küstenbatterien beschossen am 3. Juli die feindliche Artillerie, die feindlichen Truppen und Flugzeugschuppen bei Sed-ül-Bahr.

An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Der Krieg mit Italien.

Der italienische Bericht.

Rom, 5. Juli. Bericht der Heeresleitung: Im Tiroler Gebiete, im Trentino und in Kärnten dauert die Artillerietätigkeit mit Unterstützung kleiner Abteilungen, die gegen die feindliche Front vorrücken, an. Gestern wurde das Fort Hensel wieder beschossen. Am Nordabhange des Großen Pal unternahm der Feind in der Nacht vom 3. zum 4. Juli einen neuen, von sehr lebhaftem Artilleriefeuer unterstützten Angriff, um die von unseren Alpentruppen am 2. Juli genommenen Schützengräben zurückzuerobern. Die Angriffe wurden wieder zurückgeworfen. Gestern erneuerten sich die feindlichen Gegenangriffe auf einige Punkte der von uns auf dem Hochplateau von Corsico eroberten Stellungen mit besonderer Heftigkeit. Trotz schwerem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer wurden diese Angriffe mit schweren Verlusten zurückgeworfen; der Feind ließ etwa fünfhundert Gefangene, zwei Feldgeschütze, viele Gewehre mit Munition, einen Minenwerfer mit Lafette und viel Maschinengewehrmaterial in unseren Händen. Aus Aussagen Gefangener geht hervor, daß die Verluste des Feindes in den letzten Tagen besonders durch unser Artilleriefeuer sehr schwer gewesen sind.

Cadorna.

Fiasko der italienischen Anleihe.

bb. Lugano, 5. Juli. Alle Zeitungen verdoppeln in geradezu verzweifelten Tönen ihren Appell an das Volk zur Zeichnung der Anleihe. Der „Corriere della Sera“ spricht geradezu die Befürchtung aus, daß die besitzende Klasse sich durch neutralistische Gesinnung von der Zeichnung abhalten lasse, und droht mit schweren Bußen. Alles erweckt den Eindruck, und meine persönlichen Informationen bestätigen es, daß die Anleihe bei allen Privatpersonen völliges Fiasko macht und nur öffentliche Körperschaften sich an ihr beteiligen.

Vom Seekrieg.

Opfer der U.-Boote.

wtb. Rotterdam, 5. Juli. In einer Londoner Depesche des „Rotterd. Courant“ werden folgende Dampfer als von U-Booten versenkt genannt: „Craigard“ (3286 Tonnen groß) aus Leith, mit Baumwolle von Galveston nach Havre unterwegs, „Gadsby“ (3497 Tonnen groß) aus Westhartlepool, der am Donnerstag torpediert wurde. Der versenkte Dampfer „Richmond“ hatte eine Ladung Bahnschwellen für Boulogne an Bord. Die torpedierte norwegische Bark „Kotka“, die treibend angetroffen wurde, konnte gestern nach Queen Stown geschleppt werden.

wtb. London, 5. Juli. (Reuter.) Der englische Dampfer „Anglo-Californian“, der 5000 Tonnen Wasserverdrängung hat, ist in Queenstown angekommen, nachdem er von einem deutschen Unterseeboot beschossen worden war. 12 Mann der Besatzung, unter ihnen der Kapitän, sind tot, viele verwundet. (Der Dampfer hat offenbar das Haltesignal des Unterseebootes unbeachtet gelassen.) Der Zweimaster „Subneam“ wurde von einem deutschen Unterseeboot in der Höhe von Wick versenkt. Die Besatzung von fünf Mann wurde gerettet. Die norwegische Bark „Fiery Croß“ mit einer Ladung Schmieröl wurde von einem deutschen Unterseeboot durch Geschützfeuer versenkt. Die Besatzung landete in Swansea. (Schmieröl ist Banngut.)

bb. Rotterdam, 5. Juli. Reuters Bureau meldet: In Plymouth kamen 68 Mann der Besatzungen der Dampfer „Renfrew“ und „Larchmore“, an, die von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden waren. Beide Dampfer hatten versucht, zu entkommen und waren heftig beschossen worden; ein Mann vom „Larchmore“ ist tot, einer verwundet.

Die Verletzung der schwedischen Neutralität.

wtb. Stockholm, 5. Juli. Auf die offiziöse russische Darstellung, daß die Beschießung des „Albatros“ eingestellt worden sei, als das Schiff sich dem neutralen Fahrwasser genähert habe, stellt „Swenska Dagbladet“ fest, daß diese Behauptung allen bisher vorliegenden Angaben widerspreche. Es sei genügend, dies zu konstatieren. Das Blatt betont seine Wertschätzung russischer Angaben, die, gelinde gesagt, eine oberflächliche Schilderung des Kampfes enthalten. Man müsse mit Entschiedenheit daran festhalten, was die schwedische Presse ausgeführt habe und ohne Rücksicht darauf, ob die russische Verletzung der schwedischen Neutralität schwer oder leicht sei, sie doch zur Gewährung einer vollständigen Genugtuung aufzufordern, wenn Rußland auf die Fortsetzung eines guten Verhältnisses zu Schweden rechnen wollte.

wtb. Stockholm, 5. Juli. Die Meldung, daß die Russen den „Albatros“ noch beschossen haben, als er bereits festsaß, scheint sich nicht zu bestätigen. „Afton Bladet“ vom 4. Juli erfährt von einer vorurteilsfreien Persönlichkeit, die bei dem Epilog des Dramas anwesend war, daß die Beschießung kaum 5 Minuten vorher aufgehört habe. Auch der Kommandant des „Albatros“ soll sich in diesem Sinne ausgesprochen haben. Dagegen wird die Behauptung, daß die schwersten Schäden das Schiff auf schwedischem Seegebiet erhielt, aufrecht erhalten, was die Russen in ihrer offiziösen Schilderung bestreiten.

Die Minengefahr an der englischen Küste.

wtb. Christiania, 5. Juli. Der norwegische Gesandte in London hat an das Ministerium des Aeußeren folgenden Bericht gesandt: Nach einer Mitteilung der britischen Admiralität ist der norwegische Dampfer „Gjeso“ am 29. Juni, abends, 25 Seemeilen vom Tyne, auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die Besatzung ist am Tyne gelandet.

Die Neutralen.

Bryans Friedensvorschläge.

wtb. Paris, 5. Juli. „Petit Parisien“ meldet aus Newyork: Als Antwort auf einen offenen Brief des Senators d'Estournelle de Constant erklärte Bryan, er wolle nicht wissen, wer den Krieg begonnen habe, dagegen wünsche er, daß alle kriegführenden Mächte eine Volksabstimmung über ihre Friedensbedingungen veranstalteten und das Ergebnis veröffentlichten.

Die Neutralitätsbewegung in Rumänien.

bb. Berlin, 6. Juli. Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Basel: Aus Bukarest wird berichtet, daß an allen Straßenecken Plakate angeschlagen wurden, die dem rumänischen Volke die Vorteile der Neutralität auseinandersetzen. Da Anhänger der „Action nationale“ Plakate abrissen, werden sie jetzt von je zwei Soldaten mit aufgepflanztem Gewehr bewacht.

Vom Luftkrieg.

Angriffsversuche englischer Flugzeuge in der Nordsee.

Berlin, den 5. Juli. (Amtlich). Am 4. Juli morgens versuchten die Engländer einen größeren Flugzeug-Angriff gegen unsern Stützpunkt in der deutschen Bucht der Nordsee anzusetzen. Der Versuch scheiterte. Unsere Luftschiffe stellten die anmarschierenden Streitkräfte in Stärke von mehreren Flugzeug-Mutterschiffen, begleitet von Kreuzern und Torpedoboots-Zerstörern bereits bei Tagesanbruch auf der Höhe der Insel Terschelling fest und zwang sie zum Rückzuge. Ein englisches Wasserflugzeug, dem es gelungen war, aufzusteigen, entkam dadurch, daß es über holländisches Gebiet flog.

Stellv. Chef des Admiralstabes.
Behncke.

Der Kindern... vor dem ...

Cr. Bielefeld, 5. Juli. ... gerichtsverhandlung bildet ... vorigen Jahres bezw. Feb... Gemeinde Oberjöllenbeck ... scheint ein Elternpaar, da... setzlicher Weise mit ruhige... die ihnen lästig wurden, ...

Es sind der am 12. ... zuletzt in Oberjöllenbeck w... am 17. Juni 1891 zu B... geborene Plewka. Sie ... schaftlich handelnd am 8. ... vorehelich geborenes drei... und diese Tötung mit U... andere Teil der Anklage ri... der beschuldigt wurde, am... ihm von seiner Ehefrau a... chen Frida ebenfalls vorsä... mit Ueberlegung ausgefüh...

Am 25. Juli v. J. w... des Kolonats von Meyer ... Ingenieur Meyer zu Bar... zahl menschliche Knochenre... noch verschiedene Kinderkl... chen, an welches ein wolle... angenäht war. Außerdem ... Kinderhemdchen vorgefund... 15 Zentimeter Länge und ... seits von dieser Stelle, in ... einem Büschel Haare und ... teile, die von einem Mensc... gestellt, daß es sich hier u... Mädchens handele. Wie ... wer sie an jener Stelle ... längere Zeit Dunkel.

Endlich, am 22. Febru... Von Gewissensbiss... Gendarmerie-Wachtmeister ... und teilte ihm mit, daß ... von ihrem Kinde Martha ... Gemeinschaft mit ihrem ... unter Laub verscharrt hä... auch, daß ihr Ehemann ... 1915 umgebracht habe. ... Eheleute Lucht.

In der Voruntersuch... stellte sich heraus, daß bei ... Leben hinter sich haben. ... in dem Rettungshause z... worden, wo er bis zum ... bei dem Landwirt Kassing ... Ehefrau kennen lernte. ... Martha geboren. Am 27. ... geklagten dann verheiratet ... Die Ehefrau Lucht hat ... Sie hat schon früh ihren L... ebenfalls stark trank und ... sorgeerziehung gegeben. ... Anstalt Bethel und dann ... Pflege. Wegen eines ... Rettungshause zu Schilde... Entlassung aus dem Rett... als Dienstmädchen gewech... Landwirt Kassing in Stell... worden — den Angeklagte...

Nach ihrer Verheiratu... bei Kassing auf und siede... hausen in Lenzinghausen ... diesem Zeitpunkt an schein... zugesagt zu haben. Nach ... verlassen hatten, zogen ... Mindener Gegend. Da ... kehrten sie nach Oberjölle...

Joh...

Zu seinem ...

Im Jahre 1348 hatt... deutsche Universität in Pr... berg und Wien; auch Köl... blieben nicht zurück. Abe... hunderts war Prag die ... Hochschule fast ausschließ... wurde, suchte man den ... Treiben des Mittelalters ... deutschen Universität sol... Weltstädte vereinigt werd... den Gelehrten bald ein m... anlassung zu einer Spalt... in vier Nationen eingete... Polen, und jede dieser ... eine Stimme. Als sich n... flußt, die Böhmen an d... übrigen Nationen entschl... sprechend in der Angelege... rend eines halben Jahrh... großes Aergernis bereite... das bisherige Stimmenve... geändert, so daß die deu... 16. Mai des Jahres 140... nach der neuen Stimmor... Als Sohn armer Eltern ... Wohlwollen seines Gön... Theologie studieren. Er e... der Theologie und wurde ... Seit dem Jahre 1398 h... Universität, wurde dann ... durch ihn berühmt gew... für sein weiteres Leben w... Schriften des Engländers ... Hus' an die Lehren des ... jeder Kirchenreform Anl... wenn auch diese Anklage ... Hus am Hofe Wenzels u... Sophie in Gunst stand, ...

1. Beilage zur Volkswacht.

Nr 155. Bielefeld, Dienstag, 6. Juli 1915. 26. Jahrg.

Der Kindermord von Jöllenbeck vor dem Schwurgericht.

Cr. **Bielefeld**, 5. Juli. Den Gegenstand der heutigen Schwurgerichtsverhandlung bildete jene entsetzliche Tat, die sich im Mai vorigen Jahres bezw. Februar dieses Jahres in der nahegelegenen Gemeinde Oberjöllenbeck zugetragen hat. Auf der Anklagebank erscheint ein Elternpaar, das seine beiden leiblichen Kinder in entsetzlicher Weise mit ruhigem Blute hingemordet hat, um sich ihrer, die ihnen lästig wurden, zu entledigen.

Es sind der am 12. Mai 1891 zu Marienburg geborene und zuletzt in Oberjöllenbeck wohnhafte Arbeiter David Lucht und seine am 17. Juni 1891 zu Braubauerschaft geborene Ehefrau Berta, geborene Plewka. Sie wurden angeklagt, beide gemeinschaftlich handelnd am 8. Mai 1914 im Amtsbezirk Jöllenbeck ihr vorehelich geborenes dreijähriges Kind Martha vorsätzlich getötet und diese Tötung mit Ueberlegung ausgeführt zu haben. Der andere Teil der Anklage richtet sich allein gegen den Ehemann Lucht, der beschuldigt wurde, am 8. Februar 1915 zu Oberjöllenbeck das ihm von seiner Ehefrau am 21. Dezember 1914 geborene Töchterchen Frida ebenfalls vorsätzlich getötet und diese Tötung gleichfalls mit Ueberlegung ausgeführt zu haben.

Am 25. Juli v. J. wurden in einem Feldgehölze in der Nähe des Kolonats von Meyer zu Bargholz zu Oberjöllenbeck von dem Ingenieur Meyer zu Bargholz unter vermodertem Laube eine Anzahl menschliche Knochenreste vorgefunden. Nicht weit davon lagen noch verschiedene Kinderkleider, darunter ein schwarzes Unterröckchen, an welches ein wollenes Leibchen mit graugestrickten Aermeln angenäht war. Außerdem wurde in der Nähe noch ein leinenes Kinderhemdchen vorgefunden, an dem noch ein Fleischstück von etwa 15 Zentimeter Länge und etwa 6 Zentimeter Breite klebte. Abseits von dieser Stelle, in einer Niederung, fand man noch außer einem Büschel Haare und einem Backenzahne eine Anzahl Knochenteile, die von einem Menschenschädel stammten. So viel wurde festgestellt, daß es sich hier um die Reste eines 3 bis 4 Jahre alten Mädchens handele. Wie die Leiche in den Wald gekommen und wer sie an jener Stelle verscharrt hatte, darüber schwebte noch längere Zeit Dunkel.

Endlich, am 22. Februar d. J., kam Licht in die Angelegenheit. Von Gewissensbissen gepeinigt, erschien bei dem Gendarmerie-Wachtmeister Schulz die jetzt angeklagte Ehefrau Lucht und teilte ihm mit, daß jene im Walde gefundenen Knochenreste von ihrem Kinde Martha herrührten, das sie im Mai 1914 in Gemeinschaft mit ihrem Manne ermordet und dann im Walde unter Laub verscharrt hätten. Bei dieser Gelegenheit erzählte sie auch, daß ihr Ehemann ihr zweites Töchterchen am 18. Februar 1915 umgebracht habe. Es erfolgte alsdann die Verhaftung der Eheleute Lucht.

In der Voruntersuchung und bei der heutigen Vernehmung stellte sich heraus, daß beide Angeklagten ein ziemlich bewegtes Leben hinter sich haben. Der Ehemann Lucht ist im Jahre 1903 in dem Rettungshause zu Schildesche in Fürsorge untergebracht worden, wo er bis zum Jahre 1906 verblieb. Hierauf trat er bei dem Landwirt Kassing zu Oberjöllenbeck in Dienst, wo er seine Ehefrau kennen lernte. Am 18. Februar 1911 wurde die kleine Martha geboren. Am 27. März 1914 haben sich die beiden Angeklagten dann verheiratet.

Die Ehefrau Lucht hat ebenfalls keine gute Erziehung genossen. Sie hat schon früh ihren Vater verloren und wurde, da ihre Mutter ebenfalls stark trank und ihre Kinder verwahrlosen ließ, in Fürsorgeerziehung gegeben. Zunächst kam sie in das Waisenhaus der Anstalt Bethel und dann bei dem Maurer Detert in Quelle in Pflege. Wegen eines kleinen Diebstahls wurde sie dann dem Rettungshause zu Schildesche überwiesen. Nachdem sie nach ihrer Entlassung aus dem Rettungshause mehrere Male ihre Stellungen als Dienstmädchen gewechselt hatte, kam sie im Jahre 1908 bei dem Landwirt Kassing in Stellung, wo sie — wie schon oben angegeben worden — den Angeklagten Lucht kennen lernte.

Nach ihrer Verheiratung gaben die Angeklagten ihren Dienst bei Kassing auf und siedelten zu dem Landwirt Meier zu Westerhausen in Lenzinghausen über. Ihr Kind nahmen sie mit. Von diesem Zeitpunkt an scheint ihnen eine regelrechte Arbeit nicht mehr zugesagt zu haben. Nachdem sie Lenzinghausen mit ihrem Kinde verlassen hatten, zogen sie arbeitslos umher und kamen in die Mindener Gegend. Da sich hier für sie nichts Passendes fand, kehrten sie nach Oberjöllenbeck zurück. Am 8. Mai 1914 kamen sie bei dem Gehölze, wo später die Reste der Kindesleiche gefunden wurden, müde an. Hier wurde der entsetzliche Plan gefaßt, sich ihres Kindes, das müde und ihnen überhaupt eine Last war, zu entledigen.

Wie aus der Beweisaufnahme heute hervorging, hat die Angeklagte in der Voruntersuchung beteuert, daß der entsetzliche Plan von ihrem Manne ausgegangen sei. Als das Kind über große Müdigkeit geklagt, habe ihr Mann gesagt: „Wir wollen es zur Ruhe bringen." Sie habe den Sinn der Worte wohl erfaßt und ihrem Mann den Rat gegeben, das Kind vorerst zu betäuben. Dann habe sie das Kind in einen vorbeifließenden Bach gelegt. Das Kind sei fortgetrieben. Als es dann geschrien habe, habe ihr Mann es untergetaucht, bis es still geworden sei. Nunmehr habe ihr Mann es aus dem Wasser gezogen und, da es noch gezuckt, ein Taschentuch in den Mund gesteckt und es dann mit einem Knüppel in das Gesicht geschlagen, daß ihm das Blut aus Nase und Mund gekommen sei. Nach diesem fürchterlichen Beginnen habe ihr Mann das Kind schließlich bei den Beinen gefaßt und es so lange mit dem Kopfe gegen einen Baum geschlagen, bis es kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Darauf habe er es im Laube verscharrt. Später hat die Angeklagte noch ihre Aussage dahin ergänzt, daß sie anfangs gegen das Vorhaben ihres Mannes Einwendungen erhoben, daß sie aber schließlich nachgegeben und mit der Ermordung ihres Kindes einverstanden gewesen sei.

Der Ehemann Lucht hat in der Voruntersuchung eingestanden, in Gemeinschaft mit seiner Ehefrau die kleine Martha ermordet zu haben. Er weicht aber in der Darstellung der Mordtat von der seiner Ehefrau im wesentlichen ab, indem er behauptet, seine Ehefrau habe ihn zu dieser Tat angestiftet. Seine Ehefrau sei unterwegs des Kindes, das sie habe tragen müssen, überdrüssig geworden und habe es fortgeworfen. Nachdem sie es dann nachgeholt, habe sie den Vorschlag gemacht, das Kind in den Kassingschen Brunnen zu werfen. Bei dem Gehölz angelangt, habe seine Ehefrau das Kind halb entkleidet und es dann in der Nähe eines Wassertümpels niedergelegt. Noch bevor das Kind eingeschlafen sei, habe seine Ehefrau es in den Wassertümpel geworfen, worauf sie sich beide entfernt hätten. Als sie nach einiger Zeit zurückgekehrt seien, sei das Kind schon untergegangen gewesen. Jetzt habe er, weil sich seine Frau geweigert habe, das Kind aus dem Wasser gezogen. Seine Frau habe dem Kinde ein Taschentuch in den Mund gesteckt, weil ihm Wasser und Schlamm aus dem Munde gekommen sei. Trotzdem habe das Kind noch einen Ton von sich gegeben. In diesem Augenblicke habe seine Frau zu ihm gesagt: „Hau noch einmal drauf, dann bin ich nicht allein schuld, dann haben wir beide schuld!" Erst dann habe er einen Knüppel ergriffen und damit dem Kinde mehrere Schläge ins Gesicht gegeben. Anfangs hat der Ehemann behauptet, daß er das Kind geschlagen habe, damit es keine Stimme mehr von sich gäbe, bei der weiteren Vernehmung ist er jedoch mit der Behauptung hervorgetreten, daß das Kind schon tot gewesen sei, als er es in das Gesicht geschlagen habe. Im weiteren Verlauf der Voruntersuchung hat er aber nochmals eingestanden, daß er, als das Kind noch geröchelt habe, auf die Aufforderung seiner Ehefrau hin mit dem Knüppel auf das Kind losgeschlagen habe. Als er das Kind einscharrte, habe sich der Körper noch unter dem Laube bewegt. Später hat er sich doch noch zu einem Geständnis bequemt, indem er erklärte: „Ich gebe zu, daß ich in Gemeinschaft mit meiner Ehefrau meine Tochter Martha vorsätzlich getötet habe."

Nach dieser Tat waren die Angeklagten zunächst in Dornberg, dann in Borgholzhausen und darauf bei dem Gemeindevorsteher Döpke in Oberjöllenbeck in Stellung. Sie gaben, um keinen Verdacht zu erregen, an, daß sie ihr Kind in Wanne untergebracht hätten. In der Heuerlingswohnung von Döpke hat die Ehefrau im Dezember 1914 das zweite Kind, Frida, geboren.

Nachdem heute an der Hand der Ergebnisse der Voruntersuchung die Personalien der Angeklagten besprochen waren, wurde zunächst mit der Vernehmung der Ehefrau Lucht begonnen. Am 8. Mai seien sie von Bielefeld gekommen. Sie hatten kein Geld und nichts zu essen. Im übrigen schildert die Frau den Sachverhalt ähnlich, wie er schon oben angegeben wurde. Sie will die Hauptschuld auf den Mann wälzen.

Der Ehemann wich von der Darstellung seiner Ehefrau im wesentlichen ab. Als sie in Minden waren, habe seine Ehefrau das Kind von der Weserbrücke in die Weser werfen wollen. Nicht er, sondern seine Ehefrau sei die Anstifterin gewesen. Sie habe das Kind, um es um die Ecke zu bringen, in den Mühlenkolk geworfen. Darauf seien sie etwa 10 Minuten davongegangen. Als seine Ehefrau sich geweigert habe, das Kind aus dem Wasser herauszuholen, habe er es selber herausgezogen. Das Kind habe aber noch geröchelt, und nun habe er mit einem Aste, den seine Ehefrau geholt habe, auf Aufforderung seiner Frau das röchelnde Kind auf den Kopf geschlagen, worauf beide das Kind verscharrt hätten. Er bestreitet, das Kind an den Beinen erfaßt und mit dem Kopf gegen einen Baum geschlagen zu haben, aber er gab zu, daß sich der verscharrte Körper noch unter dem Laube bewegt habe. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob ihm denn angesichts dieses entsetzlichen Anblicks nicht das Gewissen geschlagen habe, antwortete er mit „Nein". Doch jetzt bereue er die Tat.

Darauf wurde in die zweite Verhandlung, die allein dem Ehemann Lucht galt, eingetreten. Es handelt sich hier um das im Dezember 1914 geborene Kind Frida, welches Lucht allein im Februar 1915 gewaltsam getötet haben soll. Die Anklage stützt sich hauptsächlich auf die Beschuldigung der Ehefrau Lucht. Sie behauptet, daß sie verschiedentlich von ihrem Mann mißhandelt worden sei. Auch habe ihr Mann das kleine Kind schon einigemal mißhandelt, einmal habe das Kind ein geschwollenes Gesicht gehabt. Als sie am 18. Februar von dem Verkauf von Besenreisern heimgekehrt sei, habe sie ihr etwa zwei Monate altes Kind im Kinderwagen liegend wimmernd vorgefunden. Sie habe gleich daran gedacht, daß mit dem Kinde etwas vorgefallen sein müsse. Sie habe darauf gedrungen, mit dem Kinde zum Arzte zu gehen. Endlich habe ihr Mann, der sich anfangs diesem Beginnen widersetzt, zugestimmt. Der Arzt konnte nur noch den Tod des Kindes feststellen.

Der Beschuldigte bestritt, seinem Kinde etwas zuleide getan zu haben. Als er in einem Nebenzimmer gewesen sei, habe sich ein Wandbrett, auf dem ein irdener Teller und andere Gegenstände standen, von der Wand losgelöst. Dieses Wandbrett sei dem Kinde auf den Kopf gefallen. In der Voruntersuchung hat er behauptet, ein irdener Teller sei von dem Wandbrett gefallen und habe das Kind am Kopfe schwer verletzt. Seine Ehefrau sei nicht glaubwürdig, denn noch vor kurzem habe sie ihm einen Brief im Gefängnis zustecken lassen, in dem sie selber behauptet habe, er sei unschuldig an dem Tode ihrer Tochter Frida. Auf die Frage, wo er den Brief habe, erklärte der Angeklagte, daß er ihn mit mehreren anderen Sachen in seinem Kopfkissen versteckt habe. Die Sachen wurden herbeigeholt und der Brief ergab gerade das Gegenteil. Aber aus den verschiedenen Zetteln ging auch hervor, daß die Ehefrau es mit der Wahrheit nicht genau nimmt und alles auf ihren Mann abzuschieben versucht.

Die Angabe des Lucht, daß das Kind Frida durch das Herabfallen des Wandbrettes oder des Tellers schwer verletzt worden sei, erschien nicht glaubhaft. Das Kind hatte eine schwere Verletzung am Hinterkopfe. Auf die Vorhaltungen des Vorsitzenden erklärte Lucht, daß das Kind aufrecht im Wagen gesessen und in dieser Stellung von dem herabfallenden Brett am Hinterkopf getroffen worden sei. Auf die weiteren Vorhaltungen, es sei unmöglich, daß ein etwa zwei Monate altes Kind imstande sei, aufrecht zu sitzen, gab Lucht an, er habe das Kind durch Hinterstecken von Kissen usw. im Sitzen unterstützt.

Herr Dr. Christlieb von Oberjöllenbeck, der als Arzt einigemal mit den Eheleuten Lucht in Berührung gekommen ist, hat im Januar d. J. das kleine Kind gesehen. Demselben sei die eine Gesichtshälfte stark angeschwollen gewesen. Der Beschuldigte Lucht äußert hierzu, daß ihm das Kind vom Schoße auf einen Holzschuh gefallen sei.

Der Landwirt Kassing, bei dem die Angeklagten in Stellung gewesen sind, hat auch davon gehört, daß Lucht sein Kind mißhandelt habe. Im übrigen könnte er nichts Nachteiliges über die Angeklagten bekunden. Dagegen bekundete eine Zeugin, daß der Ehemann Lucht seine Ehefrau einmal stark verprügelt habe. Der Zeuge Meyer zu Westerhausen, bei dem die beiden Angeklagten gewohnt haben, gibt dem Manne nicht das beste Zeugnis. Noch am Abend des Hochzeitstages hat er seine Frau verprügelt. Im übrigen sei er arbeitsscheu gewesen. Die Ehefrau Lucht habe ihm einmal einen Zentner Bohnen gestohlen, den sie für billiges Geld verkauft habe. Dieser Diebstahl sei der Anlaß zu ihrem Fortzuge gewesen.

Der Zeugin Holz hat die Ehefrau Lucht erzählt, daß ihr Mann sie wiederholt mißhandelt hat. Einmal sei der kleinen Frida die eine Gesichtshälfte stark angeschwollen und die Augenpartie blau gefärbt gewesen. Der Ehemann Lucht habe dazu geäußert, daß das Kind aus dem Wagen gefallen sei. Ein anderes Mal habe das Gesicht des Kindes stark gerötete Streifen gezeigt. Auf Befragen habe ihr Lucht erzählt, daß ihm das Kind vom Schoße und auf den Holzschuh gefallen sei. Lucht habe auch dabei erklärt, daß jemand

Johann Hus.

Zu seinem 400. Todestage am 6. Juli.

Im Jahre 1348 hatte der Böhmenkönig Karl IV. die erste deutsche Universität in Prag gegründet, und alsbald folgten Heidelberg und Wien; auch Köln und die thüringische Hauptstadt Erfurt blieben nicht zurück. Aber von allen Universitäten des 14. Jahrhunderts war Prag die bedeutendste. Während an der Pariser Hochschule fast ausschließlich die theologische Wissenschaft gelehrt wurde, suchte man den Studenten in Bologna in das weltliche Treiben des Mittelalters Einblick zu verschaffen. An der ersten deutschen Universität sollten die Eigentümlichkeiten der beiden Weltstädte vereinigt werden. In Prag bildete sich jedoch unter den Gelehrten bald ein mißliches Verhältnis heraus, das die Veranlassung zu einer Spaltung wurde. Die Hochschule war nämlich in vier Nationen eingeteilt, in Böhmen, Bayern, Sachsen und Polen, und jede dieser Nationen hatte bei wichtigen Beratungen eine Stimme. Als sich nun, durch andere Verhältnisse mit beeinflußt, die Böhmen an der Universität im Gegensatz zu den drei übrigen Nationen entschlossen, dem Wunsche König Wenzels entsprechend in der Angelegenheit des päpstlichen Schismas, das während eines halben Jahrhunderts der abendländischen Christenheit großes Aergernis bereitet hatte, Neutralität zu bewahren, wurde das bisherige Stimmenverhältnis zugunsten der böhmischen Nation geändert, so daß die deutschen Studenten mit ihren Lehrern am 16. Mai des Jahres 1409 Prag verließen. Der erste Rektor, der nach der neuen Stimmordnung gewählt wurde, war Johann Hus. Als Sohn armer Eltern in Hussinecz geboren, konnte er dank dem Wohlwollen seines Gönners Nikolaus von Hussinecz in Prag Theologie studieren. Er erlangte im Jahre 1394 das Bakkalaureat der Theologie und wurde bald darauf Magister der freien Künste. Seit dem Jahre 1398 hielt er theologische Vorlesungen an der Universität, wurde dann Rektor und gleichzeitig Prediger an der durch ihn berühmt gewordenen Bethlehemskapelle. Entscheidend für sein weiteres Leben war die Bekanntschaft mit den theologischen Schriften des Engländers Wiclif. Der immer deutlichere Anschluß Hus' an die Lehren des englischen Reformators bot den Gegnern jeder Kirchenreform Anlaß, ihn der Ketzerei zu verdächtigen, und wenn auch diese Anklagen nicht sogleich einen Erfolg hatten, da Hus am Hofe Wenzels und als Beichtvater der frommen Königin Sophie in Gunst stand, so wurde doch im Juli des Jahres 1412 der große Kirchenbann über ihn verhängt. Hus mußte Prag verlassen und verbrachte die folgende Zeit auf Schlössern befreundeter Adeliger, nachdem zuvor in Prag eine förmliche Empörung ausgebrochen war, bei der die feindlichen Parteien ins Handgemenge gerieten. Nur dem Zuruf: „Spart eure Hitze, bis wir Hus selbst haben werden", war es zu danken, daß man in Ruhe auseinanderging.

Als im Dezember des Jahres 1414 das Konstanzer Konzil zusammentrat, veranlaßte Kaiser Sigismund den böhmischen Magister Hus, gegen Zusicherung freien Geleites dorthin zu kommen. Hus wartete den kaiserlichen Geleitsbrief nicht einmal ab, sondern schickte sich schon vorher zu seiner langen und wichtigen Reise an, in der Hoffnung, die Mitglieder des Konzils zu seinen, d. h. zu Wiclifs Lehren bekehren zu können. Ueberall, wohin er kam, strömten Scharen von Menschen herbei, um den mutigen Mann zu sehen. So waren z. B. die alten Gassen Nürnbergs dicht mit Menschen angefüllt, und Hus mußte es sich gefallen lassen, daß man ihn im Triumph durch die Hauptstraßen führte. Vom Rate der Stadt wurde er feierlich empfangen, und gegen Abend hatte er eine bis tief in die Nacht hinein währende Unterredung mit den Doktoren, Magistern und Geistlichen der Stadt in Gegenwart der Ratsherren und angesehener Mitglieder der Bürgerschaft. Alle wurden mit fortgerissen von der Wärme und dem Eifer, der seine Reden durchglühte. In Nürnberg erhielt Hus auch den kaiserlichen Geleitsbrief. Am 3. November kam er in Costnitz, wie Konstanz damals allgemein bezeichnet wurde, an, nicht ohne von einer düsteren Vorahnung der Dinge, die seiner dort harren sollten, befallen zu werden.

Die Kirchenversammlung in Konstanz war die glänzendste Veranstaltung, die die Welt bis dahin gesehen hatte. Außer dem Kaiser waren fast alle Kurfürsten, die meisten Reichsfürsten, viel Adel vertreten, und alle römisch-katholischen Könige hatten ihre Vertreter gesandt. Neben dem Papst Johann XXIII. sah das Konzil die Legaten seiner beiden Gegenpäpste, 3 Patriarchen, 33 Kardinäle, 47 Erzbischöfe, 145 Bischöfe, 124 Aebte, 750 Doktoren als Vertreter der Universitäten, sowie angeblich 18 000 Priester und Mönche. Und zugleich mit diesen nur zeitweilig anwesenden Vertretern des Staates und der Kirche hatte sich eine ungeheure Menge fahrenden Volkes, Dirnen, Schauspieler und Gaukler eingefunden, und die weltlichen und geistlichen Fürsten wetteiferten miteinander in der Pracht ihres Hofhaltes. Nachdem das Konzil nach vergeblichen Protesten Hus' und seiner Freunde am 4. Mai des Jahres 1415 die Verwerfung der Wiclifschen Lehren feierlich verkündet hatte, war das Schicksal des böhmischen Reformators entschieden. Als er am 5. Mai zum ersten Male vor dem Konzil erschien, da stand der durch Fieber und Kerkerluft bleich und schwach gewordene Mann den mit Purpur und Titeln geschmückten Vertretern der halben Christenheit gegenüber. Da er aber bei den weiteren Verhören an den folgenden Tagen bei seinen Sätzen beharrte, solange ihm kein Irrtum nachgewiesen werde, erfolgte in der 15. öffentlichen Sitzung des Konzils am 6. Juli die feierliche Verurteilung. Die ganze Kirchenversammlung samt dem Kaiser und den Reichsfürsten war zugegen, als Hus noch an demselben Tage zum Tode schritt. Auf seinem Todesgange ermahnte und belehrte er das Volk, man solle nicht glauben, daß er wegen irgendwelcher Irrtümer verbrannt werde. Auf dem Richtplatze angekommen, zu dem eine Rheininsel ausersehen war, durfte er nicht mehr zum Volke reden; er fiel aber auf die Knie und betete. Die Kirche nahm ihm die Weihen und übergab ihm der weltlichen Gewalt. Dann befahl der Kurfürst von Bayern, unverzüglich zum blutigen Werke zu schreiten, und Hus nahm unter Tränen Abschied von seinen Freunden, wie er auch noch auf dem Scheiterhaufen seinen Gefangenenwärtern für ihre Freundlichkeit dankte. Achthundert Soldaten und viele Tausende von Bürgern umstanden die Richtstätte vor der Stadtmauer. Ehe man daran ging, ihn dem Feuertode zu überantworten, soll Hus gerufen haben: „Heute bratet ihr eine Gans (das böhmische „hus" bedeutet „Gans"); über hundert Jahre wird aber ein Schwan kommen, den ihr nicht werdet töten können." Zum letzten Male wurde er vom Kurfürsten Ludwig von Bayern zum Widerruf aufgefordert; aber an einen Widerruf war bei dem böhmischen Magister ja nicht zu denken, und so antwortete er, daß er an der Wahrheit, die er „gelehret, gepredigt, geschrieben und ausgearbeitet habe", festhalten und sie mit seinem Blute besiegeln wolle. Im Wegreiten gab der Kurfürst den Befehl zur Anzündung des Scheiterhaufens, und durch die auflodernden Flammen hindurch sah man, wie Hus betete. Die Asche dieses Mannes, der standhaft und mit Seelengröße für seine Ueberzeugung in den Tod gegangen war, streute man in den Rhein, damit sie von den Böhmen nicht verehrt werden konnte. Am 30. Mai des folgenden Jahres wurde dieselbe Strafe an Husens Freund Hieronymus von Prag vollzogen, der seinen anfänglichen Widerruf zurückgezogen hatte.

den Unfall mit angesehen habe. Die Zeugin hat den angeblichen Augenzeugen zur Rede gestellt, aber dieser hat erklärt, daß er von diesem Unfalle nichts wisse. Als die Angeklagten mit dem toten Kinde von Dr. Christlieb zurückgekehrt seien und die Zeugin die angeschwollene Kopfseite des Kindes gesehen habe, hat sie dem Lucht auf den Kopf zugesagt, daß es nicht wahr sei, daß dem Kinde etwas auf den Kopf gefallen sei. Er habe das Kind tot gemacht. Der Angeklagte Lucht habe ihr mit einer Klage gedroht. Die Zeugin ist es auch gewesen, die die Ehefrau Lucht veranlaßt hat, die traurige Geschichte anzuzeigen.

Herr Geheimer Medizinalrat Dr. Nünninghoff von hier, der die Obduktion der Leiche der kleinen Frida leitete, hat festgestellt, daß eine schwere Schädelzertrümmerung vorlag. Diese Schädelzertrümmerung war so schwerer Natur, daß sie unmöglich durch den Fall eines Tellers herbeigeführt werden konnte. Auch sei es ausgeschlossen, daß die Verletzung durch das Herunterfallen des Wandbretts verursacht sei. Herr Dr. Christlieb als Zeuge und Gutachter hält es ebenfalls für ausgeschlossen, daß die Verletzung in der von dem Angeklagten geschilderten Weise entstanden ist, denn die Schädelverletzung sei eine so ungewöhnlich schwere, wie sie ihm in seiner Praxis noch nicht vorgekommen sei.

Damit war die Beweisaufnahme geschlossen. Der Staatsanwalt führte aus, daß es sich hier um zwei entmenschte Eltern handele, die sich vor dem irdischen Richter zu verantworten hätten. Nach der Beweisaufnahme stehe fest, daß beide den Entschluß gefaßt haben, das Kind, das ihnen lästig wurde, zu beseitigen. Es sei aber auch unzweifelhaft erwiesen, daß sie das Kind nach einem wohlüberlegten Plane getötet hätten. Die Angeklagten seien in der Darstellung über die entsetzliche Tat auseinander gegangen. Welcher Darstellung man nun den Vorzug geben wolle, überlasse er den Geschworenen. Mit der Wahrheitsliebe der Angeklagten sei es zwar nicht genau zu nehmen, aber aus ihrer gemeinschaftlichen Darstellung gehe hervor, daß beide gemeinschaftlich das Kind umgebracht haben und zwar mit Ueberlegung. Er beantrage, bei beiden Angeklagten die Frage nach Mord zu bejahen.

Dem zweiten Kinde, das noch in der Wiege lag, sei nur eine kurze Lebensdauer beschieden gewesen. Gegen den Ehemann sei nun die Beschuldigung erhoben worden, auch dieses Kind umgebracht zu haben. Das ganze Ergebnis der Verhandlung lasse keinen Zweifel daran, daß er auch dieses zweite Kind getötet und diese Tötung mit Ueberlegung ausgeführt habe. Er beantrage auch in diesem Falle, die Schuldfrage nach Mord zu bejahen.

Der Verteidiger des Ehemannes Lucht hat, den Bildungsgrad des Ehemannes und sein Vorleben zu berücksichtigen. Er gebe anheim, doch zu prüfen, ob Lucht, der sehr jähzornig sei, mit voller Ueberlegung gehandelt habe. Er bitte, die Frage nach Mord zu verneinen, eventuell die Frage nach Totschlag und Körperverletzung mit Todeserfolg zu bejahen.

Der Verteidiger der Ehefrau Lucht war der Ansicht, daß die Frau nicht die Absicht gehabt habe, ihr Kind Martha zu beseitigen. Die Frau habe unter dem Drucke ihres Mannes gehandelt, der sie stets in brutaler Weise mißhandelt und sogar am Hochzeitstage, als sie eben aus der Kirche gekommen seien, verprügelt habe. Sie habe angesichts der Brutalität ihres Mannes nicht den Mut gehabt, sich ihm zu widersetzen. Ob das, was die Frau getan hat, als Beihilfe zum Morde zu betrachten sei, ob eine grausame Behandlung einer Pflegebefohlenen oder Körperverletzung vorliege, überlasse er zur Beurteilung den Geschworenen.

Nachdem von seiten des Vorsitzenden, Landgerichtsrat Schreiber, die Rechtsbelehrung erfolgt war, zogen sich die Geschworenen zur Beratung zurück. Sie war verhältnismäßig kurz. Bei dem Ehemann Lucht wurde die Frage nach Mord in zwei Fällen und bei der Ehefrau nach Mord in einem Falle bejaht. Beide Angeklagten wurden darauf, dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend, zum Tode verurteilt, auch wurden ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt.

Provinz und Umgebung.

Pastorale Weisheiten.

bs. Weil in einer bestimmten Friedensfrage die Vertreter der Sozialdemokratie im preußischen Landtage gewissen Gelüsten einzelner Treiber entgegentraten, darum sind sie „vaterlandslose Gesellen"! Trotz der ernsten Zeit haben wir herzlich gelacht, als wir diese Weisheit im letzten „Sonntagsblatt" lasen, und Pfarrer Köhling in Minden hätte das Urteil darüber von einigen Vaterlandsverteidigern hören müssen, ihm hätte sicher sein Herz darob stark gepuppert. Es soll Leute geben, die auch in diesen Zeitläuften meinen, sie dienten ihrer Sache, wenn sie dem Gegner möglichst mal eins „anhängen". Sie vergessen, daß Tatsachen jetzt lauter denn je sprechen und daß „Zorn und Vaterlandsliebe" recht oft die in eine Grube legt, die sich bemühten, solche für andere zu graben. Nach dem Kriege wird der Pastor Köhling ja sehen, wer „von der Bildfläche verschwindet".

Mehlpreise.

Die Lipp. Wirtschaftsgemeinschaft hat am 1. Juli wieder eine Uebersicht über die Mehlpreise im Verkauf an die Bäcker herausgegeben. Danach kosten

	Roggen- mehl	Roggen- schrot	Weizen- mehl	Weizen- schrot
Herford-Stadt	38,—	33,—	43,75	0,0
„ Land	35,—	31,—	38,—	0,0
Bielefeld-Stadt	36,35	32,60	39,60	0,0
„ Land	36,35	32,60	39,60	0,0
Blotho-Stadt u. -Land	35,—	31,—	38,—	0,0
Blomberg-Stadt	35,50	31,50	42,—	36,50
L. Wirtsch.-Gemeinsch.	32,50	29,50	38,—	34,—

Hier zeigt sich, daß ein größerer Kommunalverband auch billiger zu wirtschaften vermag.

Teuerungs- und Lohnzulagen in der Tabakindustrie.

Salzuflen. Aug. Brinkmann zahlt für das Tausend 25, 50, 75, 100 und 150 Pfg. Zulage.
Blasheim. Holzapfel & Bröker zahlen 6 Prozent.
Blotho. H. Schminke zahlt 50 Pfg. für das Tausend.
Burgsteinfurt. Die Tabakarbeitergenossenschaft zahlt die Woche 1 Mark, Kleine & Kolthoff 5 Prozent, B. Elfers 50 Pfg. für das Tausend.

* **Brake,** 5. Juli. Vielversprechende Mißgeburt. Unter anderen Ferkeln warf ein Schwein des Kolons Hackemak eins mit acht Beinen und zwei Hinterteilen. Der Vorderkörper war normal, nur standen über den Beinen noch zwei aufwärts, gleich Flügeln. Der Hinterkörper waren zwei am Bauchende zusammengewachsene, aber normal ausgebildete „Hinterviertel". Wenn das Tier am Leben bleibt, wird es also vier Hinterschinken und reichlich „Eisbein" liefern.

* **Herford,** 5. Juli. Zu der Verlegung der Soldaten in Massenquartiere wird uns noch gemeldet, daß bis jetzt noch nicht alle Soldaten in Massenquartieren untergebracht sind. Ein großer Teil ist noch in Bürgerquartieren. Die Stadt steht aber mit verschiedenen Besitzern in Unterhandlung, um alle Soldaten in Massenquartiere legen zu können. Ebenfalls schweben Verhandlungen mit der Militärbehörde über einen größeren Barackenbau.

* **Blotho,** 5. Juli. Mehr Licht. War schon im vergangenen Winter die Petroleumsnot groß, wird sie allem Anschein nach im kommenden noch erheblicher fühlbar werden. Besonders hart trifft das die Zigarren-Hausarbeiter, auch alle anderen Hausgewerbetreibenden leiden mehr oder weniger darunter. Trotzdem weigern sich manche Hausbesitzer, dem Beispiele einsichtiger Hausbesitzer zu folgen und ihre Häuser an die Gas- oder elektrische Lichtanlage anschließen zu lassen. Man sollte meinen, daß dies im Interesse der Hausbesitzer selbst liegen müßte. Die Anschlußkosten sind doch wirklich nicht so hoch und die Zahlungsbedingungen nicht so schwer, daß sich damit die „Lichtscheu" rechtfertigen ließe. Ganz abgesehen von den unbestreitbaren Vorzügen, die Gasbeleuchtung oder elektrisches Licht gegenüber dem Petroleumlicht haben, müssen doch die Hausbesitzer hinterher ebenso gut in Finsternis sitzen, wie ihre Mieter, wenn es kein Petroleum gibt. Die Zigarrenmacher und Frauen von Kriegsteilnehmern müssen, um arbeiten und verdienen zu können, Licht haben und man kann es ihnen nicht verargen, wenn sie aus solchen „dunklen Häusern" ausziehen. Wer sich ungerechtfertigerweise weigert, Beleuchtungsanschluß zu nehmen, soll sich hinterher nicht über leerstehende Wohnungen und Mietsverluste beklagen, denn den Erfordernissen der Zeit muß eben jeder gerecht zu werden bestrebt sein.

Parteinachrichten.

Leo Kolisch ist als österreichischer Landsturminfanterist in Galizien gefallen. Seine Name ist den Lesern der Parteipresse aus vielen Feuilletons bekannt, in denen er in anziehender Form seine argentinischen Erlebnisse und seine Beobachtungen aus dem deutschen und österreichischen Volksleben niederlegte. Sein im „Vorwärts"-Verlag erschienenes Jugendbuch „Das Land der Zukunft" hat viel Beachtung gefunden. Kolisch war vor Jahren in Nordböhmen, seiner Heimat, Parteiredakteur, dann Angestellter der Hammerbrotwerke in Wien und zuletzt im vorigen Jahre Redakteur an der Mannheimer „Volksstimme".

Volksversicherung.

Der Kriegsreservefonds der Volksfürsorge ist durch den Entschluß der Aktionäre (der Genossenschaften und Gewerkschaften), trotz ihrer eigenen schwierigen Lage in der Kriegszeit auf die ihnen zustehende Verzinsung des von ihnen zur Verfügung gestellten Aktienkapitals auch für das Jahr 1914 zu verzichten, um 40 000 Mark erhöht worden. Dem Fonds wurden vom Ueberschuß des Geschäftsjahrs 1913 3303 Mk., von dem des Jahres 1914 8598 Mk. zugeführt, so daß er jetzt 51 900 Mk. beträgt. Diese Summe gelangt nach Schluß des Krieges außer der gezahlten Prämienreserve an die Angehörigen der im Kriege sterbenden Versicherten der Volksfürsorge, deren Versicherungsverhältnis am Tage des Beginns der Feindseligkeiten mindestens sechs Monate bestanden hat, zur Auszahlung.

Dieser Beschluß der Arbeiterorganisationen, in der für ihre eigenen Mitglieder schwierigen Zeit auch dieses Opfer zu bringen, beweist aufs neue, wie stark der Wille ist, die wirtschaftlichen Folgen des schrecklichen Krieges für die am meisten Geschädigten nach Möglichkeit zu lindern; es zeigt sich aber auch, wie diese Organisationen alles tun, um es der Volksfürsorge zu ermöglichen, ihren Versicherten die größtmöglichsten Vorteile zu bieten.

Gerichtliches.

Cr. **Bielefeld,** 3. Juli. Strafkammer. (Nachdruck verb.)

Sittlichkeitsverbrechen.

Der Formstecherlehrling Heinrich Müller von Herford, jetzt in der Anstalt Moorhort bei Varrel in Fürsorgeerziehung, wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens, verübt an einem Kinde, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein schwerer Junge.

Auf der Anklagebank erschien der Drechsler Josef Hanke aus Jägerndorf in Schlesien, der im ganzen schon 28mal vorbestraft ist. Heute handelt es sich um einen Einbruch bei der Lehrerin Antonie Karbo zu Salzuflen. Es wurden derselben am 26. Mai d. J. aus einem Keller, dessen Fenster aufgebrochen waren, für etwa 70 Mk. Wurstwaren und Schinken gestohlen. Schon am folgenden Tage wurde in einer hiesigen Wirtschaft von dem Kürschner Emil Laubengeier ein Teil der Würste zum Verkauf angeboten, der sie von einem anderen erhalten haben wollte. Kurz darauf erschien auch Hanke auf der Bildfläche und bot auch noch Schinken an. Von der inzwischen benachrichtigten Polizei wurde bei Hanke ein Stemmeisen und eine Taschenlaterne vorgefunden. Der Gerichtshof nahm an, daß der Angeklagte an dem Einbruch mit beteiligt sei und verurteilte ihn wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle zu zwei Jahren Zuchthaus.

Vermischtes.

Bootsunglück auf dem Main.

Berlin, 6. Juli. Der „Lokalanzeiger" meldet aus Würzburg: In Gmünden a. M. setzten zwei Fährmannskinder den Vorstand des dortigen Reservelazaretts, Hauptmann Boutrugg, und einen Verwundeten zum Zwecke des Angelns über den Fluß. Das Boot kenterte und alle vier Insassen ertranken. Ihre Leichen wurden geborgen.

Die Todesopfer des Fabrikbrandes in Polenz.

Dresden, 5. Juli. Bei dem Brand der Fabrik von Franz in Polenz bei Neustadt in Sachsen sind, wie jetzt feststeht, im ganzen 14 Personen verbrannt. Eine weitere Person liegt so schwer danieder, daß auch sie kaum den heutigen Tag überleben dürfte. Sechs Frauen wurden durch die Explosion einer Leuchtrakete sofort getötet, während die anderen zunächst schwer verwundet wurden und noch ins Krankenhaus gebracht werden konnten. Dort sind sie in der letzten Nacht gestorben. Der Betrieb in der Fabrik kann fortgesetzt werden.

Feuersbrunst.

Ein Riesenbrand vernichtete die neue Oelfabrik der Firma Schicht Aktiengesellschaft in Aussig in Böhmen. Vermutlich infolge Kurzschlusses entstand ein Brand, der an den zur Verarbeitung bereitstehenden 8 bis 10 Waggons Oelsaaten reichliche Nahrung fand. Die Arbeiter konnten sich zum Teil unter großer Lebensgefahr in Sicherheit bringen. Der Schaden beträgt etwa drei Millionen Kronen, ist aber durch Versicherung gedeckt. Der Betrieb wird in der alten Oelfabrik von Schicht fortgeführt werden.

Mädchenmord.

Stuttgart, 5. Juli. Das 20jährige Dienstmädchen Stdmaier, das Milch nach Bietigheim brachte, wurde auf dem Heimwege in einem Walde ermordet und beraubt. Der Tatort weist Spuren eines heftigen Kampfes auf. Die Geldtasche des Mädchens fehlte. Der Täter konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Das Attentat auf Morgan.

Frankfurt a. M., 5. Juli. Nach einer Meldung der „Frkf. Ztg." haben die Aerzte Morgan untersucht und zwei Wunden an der rechten Hüfte gefunden. Es haben sich keine ungünstigen Erscheinungen eingestellt. Der Attentäter Frank Holt hat bekannt, daß er auch den Anschlag auf das Kapitol in Washington gemacht hat.

Kopenhagen, 5. Juli. Wie hiesige Blätter aus Newyork berichten, ist bisher dort nur gemeldet worden, daß Frank Holt, der den Anschlag auf Morgan ausgeführt hat, Lehrer der deutschen Sprache an der Cornel-Universität war, aber nicht feststeht, daß er Deutscher ist.

Eingegangene Druckschriften.

Dokumente zum Weltkrieg 1914. Die Buchhandlung „Vorwärts", Berlin SW. 68, hat nunmehr den dritten Teil des französischen Gelbbuches erscheinen lassen. Damit liegt das französische Gelbbuch vollständig vor. Der dritte Teil enthält die Aktenstücke von der Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien bis zum Kriegsausbruch zwischen Frankreich und Deutschland. Darunter befinden sich also auch die Botschaft des Präsidenten Poincaré, die dieser in der Parlamentssitzung vom 4. August zur Verlesung brachte, und die Reden des Ministerpräsidenten Viviani aus der Sitzung der Deputiertenkammer vom 4. August 1914. Auch bei dem französischen Gelbbuch hat sich der Herausgeber, Genosse Eduard Bernstein, streng an das Programm gehalten und sich auf die getreue Wiedergabe der amtlichen Dokumente beschränkt. Ein Register erleichtert das Nachschlagen der Aktenstücke. Die drei Hefte, die das französische Gelbbuch umfaßt, kosten zusammen 1 Mk.

Demnächst gelangt das Italienische Grünbuch zur Ausgabe.

Der „Führer durch das preußische Einkommensteuergesetz" ist soeben im Verlage der Buchhandlung „Vorwärts", Berlin SW. 68, in neuer durchgesehener Auflage erschienen. Bei dieser Neuausgabe sind besonders die durch den Krieg veränderten Umstände, soweit sie auf Steuereinschätzung und Steuererhebung Einfluß ausüben, berücksichtigt. Der Preis für die Broschüre ist 40 Pfg. Sie kann durch jede Buchhandlung bezogen werden.

Saison-Ausverkauf!

Ca. **1500** Meter **grau Canevas-Leinen**

für Unterröcke, Vorhänge, Kleider usw., 70 bis 120 cm breit

Ausverkaufspreis: Sorte I Meter **68** ₰ — **Ausverkaufspreis:** Sorte II Meter **98** ₰ — **Ausverkaufspreis:** Sorte III Meter **1.28**

Fortsetzung unseres Saison-Ausverkaufs
in **Damen-Konfektion, Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Waschstoffen** zu tief herabgesetzten Preisen.

S. Alsberg & Co.

3751

2. Beilage zur Volkswacht.

Nr. 155. Bielefeld, Dienstag, 6. Juli 1915. 26. Jahrg.

Die Schlacht von La Bassee und Arras.

(Lorettoschlacht.)

I.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Während in Galizien die verbündeten Armeen von Sieg zu Sieg eilen durften, hatte die Armee des Kronprinzen von Bayern einen Kampf zu bestehen, der nicht minder heiß, blutig und ruhmvoll war. Doch gab es hier kein Vorwärtsstürmen durch die Reihen des Feindes, keine Verfolgung der flüchtenden Scharen mit des Mannes und Rosses letztem Atemzug. Die vielleicht gerade dem deutschen Soldaten schwerste Aufgabe galt es zu erfüllen: in einer Verteidigungsstellung den Ansturm eines weit überlegenen, mit zahlreicher schwerer Artillerie und unerschöpflicher Munition ausgerüsteten Gegners abzuwehren.



Denn Großes plante der Feind. Nicht etwa eine Ablenkung unserer Stärke von dem in Galizien verblutenden Verbündeten galt es. Die Versammlung so starker Kräfte, die Anwesenheit des französischen Oberbefehlshabers, die gewaltigen Anstrengungen und die Hartnäckigkeit des Angreifers beweisen es, die erbeuteten Befehle bestätigen es: General Joffre erachtete den Augenblick für gekommen, die deutsche Front zu durchstoßen, die verlorenen Provinzen und Belgien zu befreien und den Krieg an den Rhein zu tragen. Die Not des östlichen Verbündeten, der Zusammenbruch seiner Armeen in Galizien zwangen dazu, jetzt die Gelegenheit auszunutzen, da Deutschland scheinbar starke Kräfte nach dem Osten hinübergeschoben hatte. Gelang die entscheidende Operation diesmal nicht, so bestand die Gefahr, daß Rußlands Angriffskraft erdrückt, die Kraft der Deutschen auf dem westlichen Kriegsschauplatze vermehrt würde.

Möglichst starke Kräfte galt es, zu diesem großen Ziele zusammenzuziehen, also nicht nur französische, sondern auch englische Truppen dafür zu verwenden. So ergab sich von selbst als Schauplatz des Durchbruchs die Gegend, in der die beiden verbündeten Armeen einander berührten.

Hier schien auch die taktische Lage nicht ungünstig für das Vorhaben. Die deutschen Truppen befanden sich nicht in für die Verteidigung sorgfältig ausgewählten Stellungen, sondern hielten im Wesentlichen die Linien, wie sie aus der Offensive entstanden waren. So konnte es nicht an schwachen Punkten fehlen.

In dem fast ebenen Gebiet Flanderns zwischen der Gegend Armentières und von La Bassée befand sich zwar kein ausgesprochener Geländevorteil in der Hand der Engländer, immerhin gab es, insbesondere in der Gegend östlich Festubert und bei La Bassée, manche vorspringende Teile unserer Linien, an denen eine Umfassung dem Feinde leicht möglich war. Begünstigt wird hier der Angriff durch die Unübersichtlichkeit des dicht mit baumumpflanzten Gehöften besetzten Geländes. Das im Mai schon hohe Gras verdeckt den geschickt herankriechenden Infanteristen dem Verteidiger. Der Artillerie fehlen natürliche Beobachtungspunkte. Erst hinter unserer Linie von Radingham über Aubers-Fromelles zieht eine leichte Welle nach Violaines.

Ein anderes Bild bietet die südlich davon liegende Landschaft Artois. Hier bildet den südlichen Abschluß der Tiefebene ein etwa senkrecht zu unserer Front verlaufender langgedehnter und steil abfallender Höhenzug. Weithin erblickt man im Tiefland auf ihm den scharf abgesetzten Ostrand des Bois de Bouvigny, weithin leuchtete auch früher, als im Herbst zuerst unsere Reitergeschwader hierher kamen, die viel besuchte Wallfahrtskirche von Notre Dame de Lorette. Sie lag am äußersten östlichen Rande des schmalen, gegen Westen noch ansteigenden Plateaus auf diesem Höhenzug und war in den Kämpfen seit dem Herbst völlig zerstört worden. Hier hatten die Deutschen schon seit dem Oktober Fuß gefaßt. Schrittweise war es ihnen gelungen, in harten Kämpfen in den Wintermonaten einige hundert Meter weit vorzudringen. Immer aber noch blieb der ganze Wald von Bouvigny im Besitz der Franzosen. So klammerten unsere Badener sich nur an einen kleinen Teil dieses Höhenzuges an, der von beiden Seiten umfaßt war, da unsere von La Bassée über Loos und Angres geführte Stellung von dort mit einer scharfen Spitze vorsprang über die Lorettohöhe zu den beiden südlich davon in zwei durch die niedrige Höhe 125 geschiedenen Bachgründen tief gelegenen Orten Ablain und Carency. Von diesen Dörfern, deren Ausläufer noch in Feindeshand geblieben waren, zog die deutsche Linie scharf nach Südwesten zurück und lief auf die östliche Vorstadt von Arras, St. Laurent, zu. Sie führte hier über La Targette dicht östlich des großen Dorfes Neuville im allgemeinen in der Tiefe zwischen zwei Höhenzügen. Der westliche, auf dem die zerschossenen gewaltigen Türme von Mont St. Eloy eine Landmarke des ganzen Gebietes bilden, bot den Franzosen treffliche Artilleriestellungen und in den Dörfern Ecurie und Roclincourt gute Stützpunkte.

Der östliche Höhenzug steigt von dem im Carencybachtal tief gelegenen Orte Souchez aus stark zur Höhe 140 empor und senkt sich dann über La Folie zwischen Thelus und Bailleul hindurch gegen die Scarpe. Die Besitznahme dieser Höhen, die die weite Ebene um Douai nach Westen abschließen und einer von dieser Stadt vordringenden Armee die erste günstige Stellung bieten, war im Oktober für uns von größter Wichtigkeit gewesen. Ihr Verlust konnte uns schwer treffen.

So bot für die Franzosen der Angriff auf den vorspringenden Winkel bei der Lorettohöhe und die anschließenden Stellungen gute Aussichten.

Die ersten Tage des Monats Mai begünstigten die Franzosen. Das Wetter schränkte die Luftaufklärung sehr ein und hinderte uns daher, das Heranführen der großen Truppenmassen auf der Bahn genau zu erkennen, obschon es beobachtet wurde und auch sonst Anzeichen dafür vorlagen. Sehr geschickt verheimlichten die Franzosen auch sonst diese Verschiebungen. Keine Patrouillen durften ihre Gräben verlassen. Bisher hatten in dem Abschnitt von der Grenze zur englischen Armee südlich La Bassée bis Arras den Deutschen 3¼ französische Armeekorps (58. J. D., 92 J. D., XXI. A. K., XXXIII. A. K., ¼ X. A. K.) gegenübergestanden. Am 8. Mai deuteten zum ersten Male bei einem gefallenen Franzosen gefundene Briefe auf die Anwesenheit des XVII. A. K.

Dagegen lag bereits seit dem 1. Mai sehr schweres feindliches Artilleriefeuer hauptsächlich auf dem Abschnitt von der Lorettohöhe nach Süden bis gegenüber Roclincourt.

Am 6. Mai schätzte ein Armeekorps, daß der Feind 13 500 Schuß gegen seine vorderen Linien abgegeben habe, am 8. Mai erhöhte sich die Zahl auf 17 000. Dazu traten jetzt neuerdings

Das Menschlein Matthias.

Erzählung von Paul Ilg.

5 [Nachdruck verboten.

Zweites Kapitel.

Die Mutter.

An die Kindelehre dachte keiner von den Buben. Der Große hatte noch nicht einmal zum Schein Schuhe angezogen, dagegen nichts vergessen, was zu einem ergiebigen Streifzug durch den Wald gehörte. Die Schleuder war mit neuen Zugstücken versehen, das Soldatenmesser geschliffen, auch die Zündholzbüchse geplündert, denn Feuer brauchte man allerwegen, sei's um ein Wespen- oder Ameisennest anzustecken, einen Stoß dürrer Aeste prasseln zu lassen oder einen weggeworfenen Stummel aufzurauchen. Frau Angehr sah ihn beim Aufbruch scharf an und sagte ihm gleich auf den Kopf zu, daß er bloß wieder Flausen im Sinn habe und die Kirche schwänzen wolle, sonst würde er nicht barfuß ausrücken. Sie ließ nicht nach, bis er Schuhe anhatte.

„Soll mir der Pfarrer deinetwegen noch einmal den Marsch blasen? Ich seh's dem da" — sie wies auf Matthias — „gleich an, ob du drin gewesen bist. Wenn nicht, so mach dir keine Hoffnung aufs Mittagessen!"

Aber so gebieterisch sie auftrat, an dem furchtlosen Burschen prallte die Drohung wirkungslos ab. Konrad brummte sie böse an, er werde schon gehen; vor ihrer mißtrauisch forschenden, kümmerlichen Miene lächerte es ihn aber wider Willen, so daß sie ihn vollends durchschaute und jammernd die Hände rang. Ja, mit echt mütterlichem Entsetzen gewahrte sie, wie er ihrer Gewalt mehr und mehr entschlüpfte und eigentlich nur noch in unkindlichen Eigenschaften mit ihr zusammenhing. Nicht umsonst hatte sie den dreisten, bärenhaften Jungen, dem mehr als die Hälfte des Mutterherzens gehörte, schon seit Jahren über ihre Pläne unterrichtet und an all ihren offenen oder versteckten Feldzügen zur Hebung des Hausstandes teilnehmen lassen. Konrad wußte genau, was der Vater verdiente, wieviel die Wirtschaft eintrug, was die Base Gritta ins Haus brachte. Noch mehr als die Mutter war er begeistert von der „Farm in Argentinien", und sein jetziges Dasein deuchte ihn nur eine Art unvermeidlichen Fegfeuers zu einem fernen Paradies. Dies zu erreichen, scheute er keine Strapazen, da durfte die Mutter von ihm verlangen, was sie nur mochte.

Hingegen war's kein gesegnetes Beginnen, wenn Frau Angehr, um die in ihm so früh entfachten herben Lebensgeister wieder einzudämmen, auf Erfüllung der christlichen Gebote drang, während sie selbst ihrer Habgier keinerlei Fesseln anlegte. Der Bursche merkte, worauf es ihr ankam. Sittliche, religiöse Kräfte traute er ihr keine zu. Nur vor des Vaters gebeugter Rechtschaffenheit, seinen kurzen, lärmscheuen Ermahnungen machte er zuweilen noch halt. Schenkte dieser ihm ein paar Batzen, so hielt er sie wert und hob sie dankbar auf, während er die mütterlichen Gaben oft leichtsinnig verpuffte und sich auch kein Gewissen daraus machte, die Alte gelegentlich „anzuschmieren".

Die Drohung: „Gut, so sag' ich's dem Vater!" war — sehr zu ihrem eigenen Schmerz — die beste Waffe gegen den Großen geworden, den sie nicht mehr wie Matthias in die Finger nehmen konnte.

Aber heute schlug auch diese nicht an. Kaum hundert Schritte oberhalb dem Hause, erklärte Konrad dem zauderndn Begleiter: „Pfeifendeckel, ich hocke nicht hinein! Komm du, wir wollen krebsen im Loch und schauen, daß wir eine fette Forelle päckeln!"

Matthias zog es auch nicht mit Gewalt zur Kirche, um so mehr aber zum Guggisauer Bahnhof, wo er die Mutter nach der Kinderlehre abholen durfte. Das galt ihm jetzt mehr als alle Forellen und Krebse im Rickentobel. Er blickte bestürzt hinunter und sagte kläglich: „Ja, ich weiß schon . . . dann kommen wir zu spät an den Zug!"

Es ruckte und zuckte schon wieder verdächtig in dem Milchgesicht. Aber vor dem Großen loszuheulen, war das Allerschmählichste, was ihm widerfahren konnte. Dann durfte er tagelang nicht mehr neben ihm nach und von der Schule gehen, und ganz bodenlos klang dessen Verachtung, wenn er sagte: „Hotz, was bist du für ein minderer Fötzel und Leckerleschlecker!"

Zudem konnte er Konrad nicht leicht etwas abschlagen. Auf allen gemeinsamen Wegen, besonders bei Verfolgungen, Schülerschlachten war ihm der Große ein starker Beschützer; es kam sogar vor, daß dieser der eigenen Mutter wütend entgegentrat, wenn nach seinem Gefühl Matthias ein ungerechte Strafe erlitt.

Aber wie sollte er ihm heute zu Willen sein? Was mußte die Mutter denken, wenn sie bei der Ankunft zum Wagenfenster hinauswinkte und ihr Matthias gar nicht da war? Am Ende dachte sie, er sei krank und bekam vor Angst Herzklopfen.

Konrad versetzte ungehalten: „Dummes Zeug, 's wird schon langen. Wir fegen schnell den Bach hinauf und dann hinten herum. Bis um zwölfe ist Zeit genug!"

Die zwei so grundverschiedenen Wesen, beide im gleichen mattbraunen Aelplergewand aus schwartenzähem Stoff mit halblangen Hosen, sahen aus wie David und Goliath. Konrad hatte vor dem Kleinen jedoch eine fingerbreite blaue Stahlkette voraus, an der eine arg verbeulte, riesenhafte Jahrmarktsuhr von Messing hing. Das Monstrum kam als Zeitmesser nicht in Betracht, trotzdem der Besitzer die Launen des „Werkes" eifrig studierte, um aus den Abweichungen doch wieder einen Maßstab für den Stand der Zeit zu gewinnen. Ihre Unzuverlässigkeit schuf ihm öfters Aergernis, dessenungeachtet ließ er keinen Tadel auf die Uhr kommen. Er hielt sie Matthias auch jetzt stolz vor Augen: „Du brauchst mich nur zu fragen, ich sag' dir's dann schon, ob's Zeit ist!"

Das Zifferblatt war in Trümmern, der Stundenzeiger bloß noch ein elender Stumpf, von dem höchstens ein Geometer die ungefähre Richtung angeben konnte.

„Wieviel ist es denn jetzt?" fragte Matthias, der dem Meisterwerk keinen Schritt weit traute. Der Große bewies jedoch mit Hilfe eines Streichhölzchens, daß der Stumpf ungefähr auf neune wies, während der Minutenzeiger im ersten Viertel stand — folglich ging es auf zehn, und mehr brauchte man nicht zu wissen. Er hatte die Uhr überdies vor dem Aufbruch genau nach des Vaters Remontoir gerichtet. Danach wagte der Kleine natürlich keinen Zweifel mehr auszusprechen. Er mußte mit, wie sehr auch sein Herz, das die schöne Erwartung so viele Stunden schon treulich hegte, über den Frevel erschrak. Augenblicklich verschwand Konrad seitwärts im Gebüsch, und in weitem Bogen ging's um die „Einkehr zum Gupf" herum, dem geheimnisvoll brausenden Loch zu.

Bald gab es auch einige Erlebnisse, die Matthias unwillkürlich gefangennahmen. Eichhörnchen kamen in Sicht, auch ein Häher verriet sich durch sein höhnisches Krächzen, und der Schlenderer schlich mordlüstern unter den leise schwankenden Baumkronen hin. Ein alle Sinne erregendes Wispern, Knacken, Rauschen und Flügelschlagen war im Gehölz, das Insektengezücht lebte schwarmweise auf in der überall durchsickernden Sonnenglut. Im Gehen phantasierte Konrad wieder nach Herzenslust von Jagden, auf die er künftig im Urwald ausziehen werde. Da fegte man nie anders als zu Roß, mit Stiefeln bis zum Bauch, roter Schärpe, darin Messer und Pistolen steckten, einem „doppelt so großen" Filzhut und geladener Flinte durch die Wildnis und mußte zu allemhin noch herrgottsmäßig aufpassen, daß man nicht etwa aus Versehen ein brennendes Streichholz wegwarf, weil sonst im Handkehrum ein Präriebrand entstand, bei dem das Feuer zweimal so schnell lief wie das schnellste Roß und alles jämmerlich umkam. Dafür gab es aber dort auch so viel zu schießen, daß man jedesmal die Hälfte liegen lassen mußte. Von den Löwen und Tigern nahm man sowieso nur die Felle, den Elefanten riß man die Stoßzähne aus und Papageien schoß man bloß aus Narretei oder zum Ausstopfen. Aber die gefährlichste Jagd war auf Riesenschlangen. Die wanden sich schlau um die dicken Aeste, so daß sie kaum zu sehen waren, schossen dann mit aufgesperrtem Rachen unversehens herunter und verschluckten „einen" mit Haut und Haar, womit sie dann für viele Wochen wieder

schwere Wurfminen auf, deren am 8. Mai nicht weniger als 1800 gezählt wurden.

Schwer litten unsere Gräben und Drahthindernisse, die wiederherzustellen unsere Leute bei dem ununterbrochenen Feuer trotz aller Aufopferung keine Gelegenheit fanden. Südlich Carency sappierte der Feind sich auch näher heran.

Zum Angriff kam es aber vorerst nur am 8. Mai in der Nähe von Liéven, wo französische Jäger nach einem starken Artilleriefeuer-Ueberfall in ein kleines Grabenstück eindrangen. Im Laufe der Nacht warfen die Badener den Feind wieder hinaus und nahmen ihm 100 Gefangene ab.

So brach der strahlend schöne, schwüle Sonntag des 9. Mai an. Planmäßig, aber wirkungslos weckten Bombenwürfe feindlicher Flieger einige höhere Kommandobehörden und das Personal aller wichtigen Bahnhöfe. Die Absicht, durch Zerstörungen Verwirrung in der Befehlsgebung zu erzielen und den Antransport von Verstärkungen zu vereiteln, war dem Feind mißglückt.

Auf den Stellungen nördlich Arras lag von 4 Uhr morgens ab schwerstes Feuer. Auch auf alle Beobachtungsstellen unserer Artillerie und in die Verbindungen nach vorwärts fiel Geschoß auf Geschoß ein. Bald versagten die Drähte zu den Schützengräben, selten und langsam kamen Meldegänger zurück. Daß der Feind seine Hindernisse wegräume, teilten sie mit. Von der Höhe von La Folie aus sah man, wie unsere Gräben in dichten Rauch gehüllt waren. Eine feindliche Granate nach der anderen fuhr in die schwarze Wolke, die sich bald haushoch türmte. Höher noch schleuderten Minenwürfe Erdschollen und Trümmer des weißen Kalkgesteins in die Luft.

Gegen 8 Uhr schweigt das Feuer auf einen Schlag. Rasch eilen die schon stark gelichteten Reste der Grabenbesatzung, niederrheinische Landwehr sowie bayerische Chevaulegers und Infanterie, an die Brustwehr, bereit, dem anstürmenden Feinde Auge in Auge entgegenzutreten. Sofort schicken die vorne befindlichen Kommandeure zu den Unterstützungen, die in der 2. Stellung liegen, den Befehl, vorzurücken. Unsere Artillerie legt starkes Sperrfeuer auf die französischen Gräben. Doch statt des Angriffs erfolgt ein neuer, noch heftigerer Feuerstoß der feindlichen Artillerie. Wieder bedeckt Rauch und Qualm das ganze Gesichtsfeld. Da, um 9 Uhr, sieht die Artillerie von La Folie aus an der zufällig etwas rauchfreien Stelle zwischen Carency und dem Wäldchen südlich davon eine lange dunkle Linie im Vorgehen. Sie erkennt, wie zwischen Carency und La Targette mehrere Minen in die Luft gehen. Die Franzosen greifen an! Unter dem Rauch hindurch dringen sie in Massen vor.

Im Abschnitt zunächst nördlich der Scarpe brechen sie in unserem Feuer zusammen. Haufen von Toten und Verwundeten der französischen 19. Division und des XVII. Armeekorps liegen vor den Drahthindernissen. 1600 feindliche Leichen zählte ein einziges unserer Regimenter vor seinem Abschnitt. Gegenüber Roclincourt dringt ein kleiner Teil ein. Bayerische Bajonette werfen ihn hinaus.

Allzu mächtig aber ist der Ansturm auf den durch Artilleriefeuer besonders beschädigten Abschnitt zwischen La Targette und Carency. Mit gewaltiger Ueberlegenheit überrennen hier das XX. und XXXIII. französische Armeekorps und mitten zwischen ihnen die marokkanische Division die schwache Besatzung der zertrümmerten Gräben. Verzweifelt wehren sich die wenigen Ueberlebenden. Schwer verwundet fällt der Regiments-Kommandeur der Landwehr, der die Unterstützungen persönlich vorführt, in Feindes Hand.

Unsere zweite Stellung ist entblößt. An den vorgeschobenen Geschützen nördlich Neuville und südlich Souchez bricht sich die Brandung kurze Zeit, bis der letzte Kanonier zu Boden sinkt. Dann geht der Ansturm weiter. Die Franzosen dringen auf der Höhe von La Folie vor. Die Artilleriebeobachtungsstellen bei La Folie sind in ihrer Hand, schon nähern sie sich dem Ostabfall des großen Höhenzuges. Und auch gegen Norden gewinnen sie Boden. Von der Höhe stürmen sie hinab in das Dorf Souchez. Der Kommandeur eines bayerischen Jäger-Bataillons mit 10 Mann hält hier vorläufig allein den Südeingang.

Westlich davon dringen Zuaven und Fremdenlegionäre über den Carencybach, nehmen Moulin Malon, bedrohen die Lorettohöhe von Süden und umschließen auch von Osten das Dorf Carency, gegen das von Süd und West die 10. Division anstürmt.

Um 12 Uhr mittags scheint es fast, als sei hier den Franzosen der Durchbruch gelungen. In einer Breite von 4 Kilometern und einer Tiefe von 3 Kilometern ist das Gelände zwischen den Dörfern Neuville, Carency und Souchez in ihrer Hand. Auch südlich Neuville ist der Feind in das Grabengewirr eingedrungen, das sein Bericht bezeichnenderweise „Labyrinth" nennt. Bis über die Straße, die im Hohlweg von Ecurie nach Norden führt, ist er gelangt. Ein von uns kunstvoll mit Dach versehener Verbindungsweg bietet ihm nun Schutz.

Aber jetzt zeigt unsere Truppe, welch Geistes sie ist. Nördlich Ecurie machen die von Süden und Westen angegriffenen Söhne des Algäus nun auch nach Norden Front, und wehren dem Feind in erbittertem Nahkampf das Vordringen gegen den Rücken des Regiments. Kein Mann denkt daran, die Stellung zu räumen. In Neuville werfen sich die Verteidiger in die Häuser und halten die östliche Hälfte des Orts. In einem Garten steht ein Geschütz, dessen Bedienung gefallen ist. Ein Pionierleutnant und zwei Pioniere feuern damit auf nächste Entfernung in den Feind. Am Weg von Neuville nach La Folie bildet sich eine Schützenlinie, die den eingedrungenen Feind von Süden flankiert. Von Norden her lösen eine badische Batterie und ein bayerischer Haubitzzug, auf 600 Meter feuernd, glänzend diese Aufgabe, bis auch im Dorf schwache Unterstützungen, zuerst ein einziger Jägerzug, der Handvoll Verteidiger zu Hilfe kommen. Von Ablain her verhindern Badener das Vordringen des Feindes gegen Norden.

Gegen die Front des Durchbruchs aber werfen sich auf den Höhen westlich Givenchy und Vimy die Reserven des Abschnitts. Jeder Mann weiß, worum es sich handelt. Sieht doch der hier kommandierende General von La Goulette aus schon französische Schützen auf dieser Höhe im Vorgehen. Wer nur Waffen hat, schließt sich den Kompagnien an, Mannschaften der Kolonnen und Pferdewärter stürmen den steilen Osthang hinauf. Und es gelingt. Auf den Höhen 119, 140 und an den Waldrändern südlich davon gebietet unsere Artillerie und Infanterie den Eindringlingen Halt, nachdem deren vorderste Abteilungen niedergemacht sind.

Ein Uhr ist vorbei, die erste Krisis hier überwunden und bis zum Abend ändert sich die Lage nicht.

Inzwischen aber tobt auch an anderer Stelle der Front der Kampf. Auf den nördlich anschließenden Teilen lag seit dem Morgen heftiges feindliches Artilleriefeuer. Die von Gräben, unzähligen Geschoßlöchern und Minentrichtern durchfurchte Lorettohöhe bildete sein hauptsächlichstes Ziel. Dann folgte auch hier der Angriff. Auserlesene Jägerbataillone des französischen XXI. Armeekorps führen ihn. Sie dringen in die Gräben ein. Trotz tapferster Gegenwehr müssen die Badener die vorderste Stellung räumen, nur eine Kompagnie hält sich dort, trotzdem der Feind sie umringt.

Auch weiter nördlich in der Gegend von Loos gelangte ein Angriff in unsere Linie. Wieder wurde hierbei ein neues französisches Armeekorps, das IX., festgestellt.

Ueberall auf diesem Teil des Schlachtfeldes war der Feind nicht über unsere 1. Stellung durchgedrungen. Seine Erfolge blieben daher weit hinter dem erstrebten Ziele zurück.

Nicht unmittelbar im Anschluß an die Franzosen erfolgte der englische Angriff. Vom 9. morgens ab beschossen sie unsere Gräben heftig, besonders westlich der großen Straße La Bassee—Estaires und nördlich Fromelles. Allerdings erleichterte ihnen der hohe Grundwasserstand in dieser Gegend die Arbeit. Die Brustwehren mußten seinetwegen größtenteils hier auf den gewachsenen Boden mit Sandsäcken aufgeschüttet werden. Kein Wunder daher, wenn bald alles verschüttet war. Um 6 Uhr 30 Minuten vormittags sprangen vollkommen überraschend in der Brustwehr der Bayern nördlich Fromelles 2 Minen. An dieser Stelle und an 2 anderen in der Nähe gelegenen drangen sofort starke englische Schützenlinien ein, überrannten die vereinzelten überlebenden Verteidiger und warfen sich in weiter hinter unserer Front gelegene Gräben und Gehöfte. Welle auf Welle folgte und versuchte sich von den schmalen Durchbruchstellen aus nach beiden Seiten in den Gräben auszudehnen. Aber schon hatten die anschließenden Abteilungen die Gräben verdämmt und schon hinderte das Sperrfeuer der Artillerie die Engländer, weitere Kräfte nachzuschieben.

In wahrhaft musterhafter Weise wirkten die bayerischen Truppen zusammen, um diesen Anfangserfolg des Feindes zu Nichte zu machen.

Um die Mittagsstunde war jede Gefahr beseitigt, bis zum Abend das ganze Gelände wieder zurückgewonnen. An einer Stelle hatte die vorderste Linie durch Angriff von beiden Seiten mit Handgranaten und Bajonett die eingedrungenen Feinde aus eigener Kraft hinausgequetscht, an den beiden anderen hatte der Einsatz von Reserven dieses Ziel erreicht. Der Versuch, dem Schicksal zu entgehen und in die eigenen Gräben zurückzufliehen, kostete die Engländer zahllose Tote. Ganz erbitterte Nahkämpfe gegen die durchgebrochenen, verzweifelt sich wehrenden Engländer spielten sich hinter unserer Front unterdessen ab. An jeden alten Graben, an jedes Wasserloch, jeden Trümmerhaufen klammerten sich ihre Reste an. Vielfach mußten Ober- und Niederbayern zur heimischen Waffe greifen, um den Widerstand zu brechen. Von der Erbitterung der Kämpfe zeugt es, daß nur 140 Gefangene mit 7 Maschinengewehren in unsere Hand fielen, während 1500 englische Leichen allein hinter unserer Front begraben wurden. Nicht weniger als 143 tote englische Offiziere zählten wir, eine Zahl, die nur unerheblich unter der unserer gefallenen Mannschaften blieb.

Glänzend hatte eine bayerische Division den Angriff des dreifach überlegenen verstärkten IV. englischen Armeekorps abgewiesen.

Nicht gleichzeitig setzte der Kommandierende General des durch eine indische Division verstärkten I. englischen Armeekorps seinen Angriff gegen den Abschnitt Bois du Biez—La Quinque Rue an. Nachdem am Vormittag seine Infanterie nur schwächlich herangetastet hatte, steigerte er von 4 Uhr 30 Minuten nachmittags an sein Feuer zur äußersten Heftigkeit. Um 5 Uhr 15 brach der Angriff los. Voran eine Welle farbiger Engländer, dann weiße, stürzen aus den vom Feind für große Massen sehr geschickt angelegten Versammlungsgräben heraus; noch einmal farbige und wieder weiße Engländer folgen ihnen. Bis in unsere Drahthindernisse stürmen die Tapfersten. Aber stärker als des Feindes Wille ist das Feuer unserer Westfalen. Kein einziger Feind gelangt in unseren Graben. Massen von Engländern verschiedener Rassen decken das Feld.

So war es trotz eingehendster Vorbereitung, genauester Kenntnis der schwachen Besetzung unserer Linien, großer Ueberlegenheit an Zahl, gewaltigen Munitionsaufwands und rücksichtslosen Einsatzes guter Truppen dem Führer der 1. englischen Armee nicht gelungen, irgendwo Vorteile zu erringen. Was er beabsichtigt hatte, war nicht etwa nur eine Demonstration zugunsten der Verbündeten.

Was er gewollt hatte, darüber geben uns seine Befehle Aufschluß:

„Die geplanten Operationen zielen auf einen entscheidenden Sieg, nicht auf einen lokalen Erfolg ab. Das Ziel der 1. Armee ist: Durchbruch der feindlichen Linie, um sich in den Besitz der Straße La Bassee—Fournes zu setzen und dann auf Don vorzustoßen."

Aber auch die Erfolge der Franzosen blieben weit hinter dem zurück, was der Kommandierende General des XXXIII. Armee-Korps seinen Truppen angekündigt hatte:

„Nach neunmonatlicher Feldzugsdauer ist es an der Zeit, eine endgiltige Anstrengung zu machen, die feindlichen Linien zu durchbrechen und zunächst als Erstes die Deutschen von Frankreichs Boden zu verjagen.

Der Augenblick ist günstig. Niemals war das Heer stärker, noch von größerem Mut beseelt.

Der Feind scheint nur einige Divisionen vor unserer Front zu haben, unsere Kräfte sind viermal so stark als die seinigen. Wir verfügen über die stärkste Artillerie, die je auf einem Schlachtfeld verwendet worden ist.

Es handelt sich heute nicht um einen Handstreich oder um die Wegnahme von Schützengräben. Es handelt sich darum, den Feind mit äußerster Heftigkeit anzugreifen, ihn zu schlagen, mit beispielloser Hartnäckigkeit und Zähigkeit zu verfolgen, ohne Rücksicht auf Strapazen, Hunger, Durst und Leiden."

Das wollte der Feind, dazu hatte Joffre einen der besten seiner Unterführer, den General Foch, mit der Leitung des Angriffs betraut, dazu hatte er Frankreichs ganze verfügbare Kraft vereinigt.

Schon am 9. Mai abends stand es fest, daß sie selbst nicht die schwachen deutschen Kräfte, die hier sofort zur Hand waren, über den Haufen werfen konnte.

Die große Sturmflut war überwunden, doch der Kampf nicht beendigt.

A.

---

genug hatten. Wer sich davor fürchtete, mußte eben bei den Weibern in der Farm bleiben und den Aufseher über die Neger machen.

Matthias, der schon vor einer Blindschleiche davonlief und im Gebüsch keinen beherzten Schritt wagte, entschied sich im stillen ohne weiteres für den Aufseherposten, falls er, wie Konrad vorgab, wirklich mit hinüber mußte. An dieses „Muß" mochte er nicht gerne glauben. Er hatte schon mehrfach Reden aufgeschnappt, die vertieten, daß seine Mutter lieber bleiben wollte, wo sie war, und darum mochte er von Amerika auch nichts wissen. Diese Abtrünnigkeit ließ er den Großen freilich nicht merken. Zudem ertrug er ohne Murren alle Mühen des abschüssigen Pfades sowie auch die härtesten Schmähungen, wenn er dem Jäger durch zu geräuschvolles Auftreten das Wild verscheucht haben sollte. Es konnte ja leicht eintreffen, daß er heute zum letztenmal Konrads Gefährte auf verbotenen Wegen war. Inbrünstig wie ein Gebet stieg der Gedanke empor. Ihn juckte es nicht in den Fingern, nach den munteren Hüpfern und Schlüpfern des Waldes zu zielen. Sein Herz stockte, als er sah, wie Konrad, um andere Beute verlegen, auf einen lustig schmetternden, vertraulich nahen Buchfink anlegte, der dann jäh verstummte und schwer wie ein Tannzapfen zu Boden fiel. Schuldbewußt, verdonnert harrte Matthias auf einen furchtbaren göttlichen Fingerzeig, während der Mörder das zarte fliehende Leben gewissenlos in den Händen hielt, gleich einem Forscher belauschte und das tote Jubelchen — ein Braten für die Katze — gleichmütig einsteckte.

„Daß du dich nicht etwa verplapperst — das braucht niemand zu wissen!" drohte er Matthias, der noch immer den Fuß nicht heben, die Langmut des Himmels nicht fassen konnte und dem Großen die böse Tat im Spiegel der tieferschrockenen Seele deutlich zu erkennen gab. Für heute hatte die Schleuder Ruhe. In einer Anwandlung von Reue schnitt Konrad eine dicke Weidenrute ab, die er sachgemäß verkürzte und beklopfte, bis eine tönende Flöte herauskam, womit er den unseligen Knappen zu versöhnen hoffte. Dann begann eine andere Jagd, die sonst auch dem Kleinen nicht schlecht gefiel. Das war unten am Bach, da zogen beide Jacke und Schuhe aus und wickelten die Hosen auf, so hoch es nur ging. Das Wasser floß quellfrisch und klar auf goldbraunem Grund durch die dunkelgrüne Tobelnacht, in der nur vereinzelte Strahlen aufzuckten. Wildlaunige Libellen, träg gaukelnde Kaffeefalter, zickzackfrohe Wasserläufer huschten drüber hin, und wo der Bach Wirbel trieb, schwänzelte hier und da, nur scharfen Augen sichtbar, eine junge, leichtsinnige Forelle. Die Alten, Schweren, Gewitzigten standen am Tage regungslos, wohlgeborgen in den Höhlungen des Uferrandes. Aber Konrad kannte ihre Verstecke; bäuchlings ruschte er an den Böschungen hin, und eine schnell zupackende Hand stieß immer wieder gierig in den Schlamm, wonach dann wohl etwa ein gespenstischer Schatten blitzschnell hinüberfuhr, das Wasser sich trübte und der Fischer lästerlich fluchte. Matthias mußte das Mißgeschick büßen. In einer halben Stunde war er zehnmal ein dummer Siech, ein fauler Leimsieder oder sonst ein landläufiges Uebel, weil er, der gebückt im Wasser stand, um genau aufzupassen, den lebenden Pfeil weder fassen noch verfolgen konnte. „Dümmer als Tulpe!" war's, wie er sich heut wieder anstellte. Am meisten ärgerte den Großen das zaghafte Wimmern und Mahnen: „Jetzt ist's aber Zeit! Wir müssen gehen, wir kommen zu spät!" Der Teufel mochte so Fische fangen. Er hatte vollkommen recht. Matthias war nicht nur ein täppischer, mit Blindheit geschlagener Handlanger, er krümmte sich und schrie dazu noch wie ein kleines Mädchen, wenn er auf spitze Steine trat oder ausrutschte. Ihm lag nur noch im Sinn, so schnell als möglich bergan zu stürmen und zu verhüten, daß die Mutter den traurigen Gedanken faßte, er sei ihr aus Liebloſigkeit nicht entgegengekommen.

„Da sieh, was du für ein sauberes Pflänzchen hast, dem ist es zu viel, dich von der Bahn abzuholen; er stromert lieber im Wald herum!" würde die Basgotte vielleicht zum Willkommen noch spotten.

Wenn die Enttäuschte aber vor Gram gleich wieder umkehrte? Und plötzlich stand Matthias auf dem Trockenen, las Schuhe, Rock und Hut zusammen und fing an die Beine zu werfen, daß der Große vor Staunen über diese Gehorsamsverweigerung gar nicht vom Fleck kam.

„Lauf nur, du Narr!" rief er hinter ihm her. „Ich geh' jetzt heimzu. „'s ist sowieso zwölf vorbei!"

(Fortsetzung folgt.)

---

12. Generalversammlung
des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

Berlin, 3. Juli.

Sechster Verhandlungstag.

kr. Für die Statutenberatungskommission berichtete Philipp (Breslau). Die Beratung der Vorlage ergab die Annahme der Aenderung in der Beitragszahlung und der Unterstützungssätze. Der § 6 des Statuts lautet nunmehr in seinen einzelnen Absätzen:

„Die für die Verbandszwecke erforderlichen Mittel werden durch wöchentliche Beiträge aufgebracht. Dieselben betragen:

1. Klasse: Für männliche Mitglieder mit einem Wochenverdienst von mehr als 24 Mark 70 Pfg.,
2. Klasse: mit einem Wochenverdienst bis 24 Mark; 50 Pfg.,
3. Klasse: für weibliche Mitglieder 30 Pfg.

Gleichfalls 30 Pfg. für solche männliche Mitglieder, die in einem Lehrverhältnis stehen, während der Dauer der Lehrzeit, sowie die in keinem Lehrverhältnis stehenden jugendlichen Arbeiter bis zum vollendeten 18. Lebensjahr.

Der Uebertritt von männlichen Mitgliedern von Klasse 1 in Klasse 2 kann nur dann erfolgen, wenn dauernder Minderverdienst dies rechtfertigt. Für diese Mitglieder treten die Unterstützungssätze für Klasse 2 sofort in Kraft.

Den männlichen Mitgliedern der Klasse 2 steht es jederzeit frei, in die 1. Klasse überzutreten. Jedoch muß dieser Uebertritt vor dem vollendeten 50. Lebensjahr geschehen. Solche in eine höhere Klasse übertretenden Mitglieder beziehen in den ersten 52 Wochen ihrer Zugehörigkeit zur höheren Klasse die Unterstützungssätze, die sie sich in der bisherigen Klasse erworben haben, oder in Anrechnung kämen. Dasselbe gilt von den männlichen Mitgliedern, die von Klasse 3 in Klasse 2 übertreten. Die Entscheidung über den Ein- oder Uebertritt weiblicher Mitglieder in Klasse 2 fällt die zuständige Ortsverwaltung.

Mitglieder, die durch ihren körperlichen oder geistigen Zustand nur teilweise in ihrer Erwerbsfähigkeit beschränkt sind, können in die Beitragsklasse für weibliche und jugendliche Mitglieder eingereiht werden."

§ 8 erhält folgende Fassung:

„Werden Mitglieder durch Aussperrung, Maßregelung usw. arbeitslos, so kann ihnen mit Genehmigung des Vorstandes, ohne Rücksicht auf die Dauer ihrer Mitgliedschaft Reisegeld oder Umzugsunterstützung gewährt werden. Das Reisegeld beträgt: In 72 aufeinanderfolgenden Wochen Klasse 1 für 60 Tage pro Tag 1,25 Mark, Klasse 2 für 45 Tage pro Tag 1,25 Mark, Klasse 3 für 30 Tage pro Tag 1,25 Mark.

Mitglieder, die einen eigenen Hausstand führen, erhalten bei Veränderung ihres Wohnortes infolge Arbeitswechsel innerhalb des Zollgebietes des Deutschen Reiches einen Beitrag zu den Uebersiedelungskosten. Derselbe beträgt in der 1. Klasse 20—40 Mark, in der 2. und 3. Klasse 15—35 Mark."

Der § 9 wird so abgeändert:

„Die Erwerbslosenunterstützung wird in 72 aufeinander folgenden Wochen für höchstens 120 Tage gewährt und beträgt im Falle von Arbeitslosigkeit in der 1. Klasse 7—12 Mark, in der 2. Klasse 4,75—8,50 Mark und in der 3. Klasse 3,50—6,00 Mark.

In Krankheitsfällen in der 1. Klasse 6—10 Mark, in der 2. Klasse 4,25—7,25 Mark und in der 3. Klasse 3—5 Mark.

Die Gemaßregeltenunterstützung soll betragen: Für männliche Mitglieder, die für den Unterhalt ihrer Familien zu sorgen haben, in der 1. Klasse 14 Mark, in der 2. Klasse 10,50 Mark pro Woche, für ledige männliche Mitglieder in der 1. Klasse 12 Mark, in der 2. Klasse 10 Mark pro Woche, für weibliche und jugendliche männliche Mitglieder der 30-Pfg.-Klasse 7 Mark pro Woche.

Bei Aussperrungen und Abwehrstreiks kann der Vorstand Unterstützung auch an solche Mitglieder zahlen, die noch nicht vollberechtigt sind. Die Unterstützung beträgt wöchentlich in der 1. Klasse für Verheiratete 10 Mark, für Ledige 8 Mark, in der 2. Klasse für Verheiratete 7,20 Mark, für Ledige 6 Mark, und in der 3. Klasse 5 Mark pro Woche.

Den Ortsverwaltungen stehen vom Beitrag für Klasse 1 12 Pfg., Klasse 2 10 Pfg., Klasse 3 5 Pfg. zur Verfügung."

Diese Aenderungen sollen spätestens am 1. Juli 1916 in Kraft treten.

Zum Internationalen Metallarbeiterkongreß werden zehn Delegierte und drei Ersatzmänner gewählt.

Die Vorstandswahl durch Stimmzettel ergibt die Wiederwahl von Schlicke und Reichelt als Vorsitzende, Werner als Kassierer, Scherm und Quist als Schriftleiter. Als Sekretär wird Zernicke (Berlin) neu gewählt. Wiedergewählt wurde auch der Ausschußvorsitzende.

Folgender von Kurth (München) begründeter Antrag fand einstimmige Annahme:

Die 12. ordentliche Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes protestiert gegen die fortdauernde ausnahmerechtliche Behandlung der Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes in den Betrieben der Bayerischen Verkehrsverwaltung, und verlangt die Aufhebung des Reverses, der den Staatsarbeitern Bayerns das Koalitionsrecht raubt.

Mit einem kurzen launigen Schlußwort bezüglich der Veranstaltungen der Berliner Zahlstelle und mit dem Wunsche, daß die Beratungen der 12. ordentlichen Generalversammlung zum Wohle des Verbandes dienen, und daß der Verband selbst, wie auch die internationale Verbindung nach Beendigung des blutigen Völkerringens sich in der bisherigen Weise weiter entwickeln möge, schloß Schlicke mit einem kräftigen Hoch auf den Verband die Generalversammlung.

So
Um für neu ei
stoffen bedeut
steiger
Fantasies
Einfarbige
Kostümst
Blusensto
Bis 15. Juli ge
Lager in Woll- u
von schwarzen
10 Pr
To
Theater.
Heute voll
Die P
Doch mit des
Die T
In ergreifenden
Schicksal einer M
ihr Kind verleug
Als 2
Das
Ein Kinodrama
Als 3
Zw
Die Lebensge
in 2 Ak
Lea desinfiz
Posse.
Welchen Weg
ereingeschla
Amerik. Komö
Die Ein
Frau
Beeren, Obst und Ga
Aufbewahre
Mit Anhang: Bere
und
Preis 25
Zu haben in der

Sommer-Saison-Ausverkauf.

Um für neu eintreffende Herbst-Waren mein Lager möglichst zu räumen, habe ich **grosse Posten** in **Kleiderstoffen und Waschstoffen bedeutend** im Preis herabgesetzt, teilweise bis **unter** den Einkaufswert und biete ich damit bei den jetzt immer mehr steigenden Rohstoffpreisen eine ausserordentlich günstige Kaufgelegenheit, welche allseitige Beachtung finden wird.

Kleiderstoffe.

Fantasiestoffe 95/110 cm breit	1.20	1.75	2.00 und höher
Einfarbige Stoffe 95/110 cm breit	1.75	1.90	2.60 und höher
Kostümstoffe 130 cm breit	2.25	2.50	3.00 und höher
Blusenstoffe 75/80 cm breit	0.55	0.80	1.20 und höher

Waschstoffe.

Baumwoll-Musselin	0.45	0.50	0.60 und höher
Wollmusselin	0.95	1.30	1.50 und höher
Schleierstoffe bedruckt u. bestickt in weiss u. farbig	1.30	1.60	1.75 und höher
Stickereistoffe 70/110 cm breit	1.50	2.00	2.50 und höher

Bis 15. Juli gewähre ich auf mein gesamtes Lager in Woll- und Waschstoffen mit Ausnahme von schwarzen und glatten farbigen Wollstoffen

10 Prozent Rabatt.

Sämtliche Reste

während des Ausverkaufs mit

10 Prozent Rabatt.

Ein Posten

Volantstoffe

in weiss u. farbig gestickt, für Kleider u. Blusen

weit unter Einkaufspreis.

F. Buddeberg.

3747

Tonbild

Theater. Niedernstr. 12.

Heute vollständig neuer Spielplan!

Die Pracht-Filmschöpfung: 3746

Doch mit des Geschickes Mächten . .

Die Tragödie einer Mutter.

Drama in 3 Akten!

In ergreifenden Zügen schildert uns das Bild das Schicksal einer Mutter, die um Glanz u. Wohlleben ihr Kind verleugnet und an diesem Konflikt zu grunde geht.

Als 2. Hauptschlager:

Das Geheimnis.

Ein Kinodrama in 2 Akten mit **Albert Capozzi** in der Hauptrolle.

Als 3. Hauptschlager:

Zwei Bestien.

Die Lebensgeschichte einer Schulreiterin in **2** Akten. **Zirkusdrama.**

Lea desinfiziert.
Posse.

Sängerkrieg im Löwenkäfig.
Hervorragend. Lustspiel.

Welchen Weg hat er eingeschlagen?
Amerik. Komödie.

Im Falle der Feumaria.
Inter. Aufnahme.

Bio

Ab Dienstag, d. 6.-9. Juli

Neuer Spielplan!

3 Akte! 3 Akte!

Hochinteressant und künstlerisch.

Detektiv-Schlager! Detektiv-Schlager!

Das Geheimnis der Telefunken.

3 Akte! **Sensations-Detektiv-Drama.** 3 Akte!

Die ungemein fesselnde Handlung führt uns in das interessante Gebiet der Funkentelegrapie ein.

Spannende Handlung!
Künstlerische Ausführung!

3 Akte! 3 Akte!

Prächtiger Liebes-Roman!

Hexenzauber.

3 Akte! Liebes-Drama. 3 Akte!

Hauptrolle: **Lissy Nebuschka.**

Wer heiratet wen? 3745
Neues Lustspiel mit **Ernst Matray.**

Launen des Schicksals von Max Mack
Drama in **2** Akten.
Hauptrollen: **Hanni Weisse, Lotte Neumann, Max Mack.**

Die praktische Spreewälderin
Neues Lustspiel in **2** Akten mit **Albert Paulig.**

Miezchen als Ehestörerin. Lustspiel.

Schwefelindustrie. Interessant.

Alte Post.

Neuer Glanz-Spielplan.

Ans Vaterland, ans teure . . .

3 Akte! Grosses patriotisches Zeitbild. 3 Akte!

Unser Bild zeigt uns werktätige Vaterlandsliebe auf dem Felde der Arbeit, wie durch Aufopferung des eingenen Vorteils dem Vaterlande gedient wird.

Eine ganz hervorragende, zeitgemässe Darbietung.

Toddle, der kluge Elefant.

3 Akte! Indisches Drama. 3 Akte!

Der kluge Elefant spiel die Rolle eines Schauspielers mit soviel Natürlichkeit und Ueberlegung, dass man die ganze Handlung mit Staunee verfolgt.

Der Friedensengel.

2 Akte! Amerikanisches Drama. 2 Akte!

Frauenpolitik.
Bunny-Komödie.
Der beliebte John Bunny hat in dieser brillanten Komödie die Hauptrolle.

Der Champion.
Eine Boxer-Komödie.

Herr Meier im Theater.
Humoreske.

Ausflug i. d. norwegischen Berge
Selten schöne Naturaufnahmen. 3744

Die Einmache-Kunst.

Von
Frau **Wilhelmine Schmidt.**

Beeren, Obst und Gartenfrüchte zu konservieren sowie das Aufbewahren und Trocknen derselben.

Mit Anhang: **Bereitung verschiedener Getränke und Erfrischungen.**

Preis **25** Pfennig. Porto 5 Pfennig.

Zu haben in der **„Buchhandlung Volkswacht".**

Wie soll man wandern?

Anleitungen und Winke von Engelbert Graf.

Preis **20** Pfg. :: :: Porto 5 Pfg.

Zu haben in der **Buchhandlung Volkswacht.**

Feldpost-Schachteln

in allen Größen

empfiehlt

Buchhandlung Volkswacht,
Bielefeld, Schulstraße 20.

Geduldspiele

für den Schützengraben

zum Preise von **25** und **50** Pfg.
Porto nach außerhalb 10 Pfg.

Buchhandlung Volkswacht,
Bielefeld, Schulstraße 20.

Saison-Ausverkauf in **Waschstoffen**

Wir verkaufen zu Aufsehen erregenden **Verlustpreisen!**

Zurückgesetzte Waschstoffe

3750

darunter **Wasch-Musseline, Woll-Musseline, Volles, Krepps, Blusen-Leinen, Frottés etc.**

Wert bis **1.95**

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V	Serie VI
25 ₰	**45** ₰	**68** ₰	**78** ₰	**88** ₰	**95** ₰

Weisse Robenstoffe
für Kinderkleider
Wert bis **1.45** jetzt **88** ₰

Weisse Voiles
110 cm breit
Meter jetzt **1.65**

Blümchen-Voiles
entzückende Neuheiten
Meter jetzt **1.35**

Weisse Krepp-Voiles
110 cm breit
Wert **1.50** jetzt **85** ₰

Ein Posten
Blusen-Zephirs
Wert bis **90** ₰ jetzt **48** ₰

Gebr. Gottschalk

Städt. Orchester.

Heute Dienstag, den 6. Juli, abends 8½ Uhr:

Grosses Konzert
auf der Bergluft.

An der Kasse **35** Pfg. Zehnerkarten gelten. 3761

10 % der Einnahme werden dem Kriegs-Hilfsverein überwiesen.

Buchdruckerei Volkswacht
Bielefeld, Schulstraße 20

empfiehlt sich zur sorgfältigen und geschmackvollen Anfertigung von

Drucksachen

für den Privat-, Geschäfts- und Vereins-Bedarf

Die Sozialdemokratie im Weltkrieg

Von Dr. Ed. David, M. d. R.

Aus dem Inhalt: Unsere Erklärungen im Reichstag und ihre Bekräftigung durch die sozialdemokratische Volksmasse. Was wir immer betont haben. Konnte die Sozialdemokratie den Krieg verhindern? Die Ursachen des Krieges. Die diplomatische Schuldfrage. Die Größe der Gefahr. Die Stellungnahme der Sozialisten in den Weststaaten. Die russische Taktik und Theorie. Nation und Internationale.

Preis 2 Mark

Vorrätig und zu haben in der

Buchhandlung Volkswacht,
Bielefeld, Schulstraße 20.

Legt euren Liebesgaben Bücher u. Zeitschriften bei!
Unsere Soldaten brauchen im Felde auch geistige Nahrung.

Bedeutend

sind die Vorteile, welche ich Ihnen biete!!

Weil wirklich gute Waren.
Weil stets eine reichhaltige Auswahl.
Weil stets enorm billige Preise.

Trotz der allgemeinen Warenknappheit und steten Preissteigerungen.

Kein Laden. — Keine Schaufensterausstellung usw.
Keine übergroßen Geschäftsunkosten.
Streng feste gleiche Preise für **alle** Kunden.
Fachmännische Bedienung. — Nur Barverkauf. —

Aus meinen Sortimenten lege noch **extra billig** aus:

Damen-Blusen-Schürzen aus kräftigem, waschechtem Siamosen, Stück **1.00** Mk.
Damen-Sommer-Unterröcke in Waschstoff und Lüster **1.15, 1.65, 1.95, 2.65, 3.40, 3.95** Mk.
Damen-Handschuhe, ein Posten in weiß, mit und ohne Finger, Paar **25** Pfg. und **50** Pfg.
Unterblusen, schwarz und weiß Tüll, Stück **67** Pfg. und **1.10** Mk.
Kieler Knoten, Stück **11, 24, 33** Pfg.
Kieler Kragen, Stück **60, 72** und **82** Pfg.
Lackgürtel für Kinder, Stück **10, 24** und **28** Pfg.
Schweizer Stickereien, naturell, das Stück ca. 4.10 m **85, 90, 95** Pfg., **1.00, 1.05** Mk.
Weiß Wasch-Voile, ca. 115 cm breit, Meter **1.25** Mk.
Ein Posten besserer Damen-Tag- und Nachthemden, enorm billig.
Stickerei-Stoffe und **abgepaßte Stickerei-Roben,**
Bettdamaste, Bettkattune, Kissenbezüge, Piques,
Tischtücher, Handtücher, Taschentücher, Spültücher, Badetücher,
Kaffeedecken, baumwollene Söckchen, Socken u. **Damenstrümpfe,**
} **sehr billig!**

Großer Posten **Reste und Kupons**
für **Blusen, Kleider** und **Röcke** in **Seide, Wolle** und **Waschstoffen**
staunend billig!

Johannes Friebertshäuser
Bielefeld

Herforder Strasse 10, zwischen Jahnplatz u. Hauptpost.

Sämtliche Manufaktur-, Mode- und Bettwaren, garantiert federndichte Inletts, doppeltgereinigte Bettfedern und Daunen, Schlafdecken, Steppdecken, Gardinen, Wäsche, Untergezeuge, Badewäsche, Handschuhe, Korsetts, Unterröcke, Seiden-, Blusen-, Kleider- und Kostümstoffe, Blusenkragen, Besatz- u. Futterstoffe, Erstlings-Aussteuern.

3753

Kleine Anzeigen.

Jedes Wort kostet nur **2** Pfg., in der fetten Ueberschrift **10** Pfg. ✱ Worte mit mehr als 15 Buchstaben werden doppelt gerechnet.

Anzeigen unter dieser Rubrik werden nur bei Vorausbezahlung angenommen.

Verkäufe

Nicht genug
ausgenutzt werden die Vorteile, welche der Einkauf direkt in der Fabrik bietet. Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt. Man verlange Preisliste. Zigarettenfabrik Ravensburg, Ravensberger Str. 7, Teleph. 708. 3758*

Konfitürengeschäft
an lebhafter Straße, ohne Konkurrenz, wegen anderweitiger Geschäftsübernahme per gleich unter günstigen Bedingungen sehr billig zu verkaufen. Angenehme, sichere Existenz für Damen. Offerten unter B. R. 67 an die Exp. der Volkswacht. 3749*

Sülze,
(Landware) 1 Pfd. 1.20 Mk., empfiehlt Clemens Rose. 3756*

Margarine.
Meine als gut bekannte Qualität kostet diese Woche Pfund 1 Mark. Harms, Hagenbruchstraße. 3155,1

Pflaumen,
feinste bosnische, Pfd. 50 Pfg., prima Mischobst, Pfd. 75 Pfg., prima Ringäpfel, Pfd. 75 Pfg. Harms, Hagenbruchstraße. ,2

Junge Erbsen,
2-Pfund-Dose 50 Pfg., solange Vorrat. Harms, Hagenbruchstraße. ,3

Kunstspeisefett,
schneeweiß, feinste Qualität, Pfund 110 Pfg., 10 Pfd. 10.50 Mk. Harms, Hagenbruchstraße. ,4

Einige
Garten- oder Balkonschirme billig abzugeben. Niedernstr. 33. 3716

Bettstelle, 3759*
mit Matratze, zweischläfig, billig zu verkaufen. Bürgerweg 50 a, part.

Pergamentpapier
empfiehlt Buchhandlung Volkswacht, Schulstraße 20.

Stellen-Anzeiger

Werkzeugschlosser
oder brauchbarer Spezialist für Anfertigen und Schleifen von Drehstählen gesucht. Hansa-Lloyd-Werke A.-G. Bielefeld. 3763

Junges Mädchen
oder junge Frau zum Aufwarten für ganze Tage gesucht. Zu erfragen Viktoriastr. 29 I. 3762

Wohnungen.

Wohnungen,
2 und 3 Räume, zu vermieten. Meller Straße 62. 3691*

Wohnung,
2 bis 3 Räume mit Zubehör, zum 1. Oktober zu vermieten. Nettelstroth, Heeper Straße 323. 3720*

Wohnung
von 3 Räumen mit Stall und Land zum 1. Oktober zu vermieten. Walkenweg 18. 3737*

Wohnung,
3 Räume, abgeschlossen, per 1. Oktober frei. Gas. Kurze Straße 29. 3743*

Wohnung
von 3 Räumen, mit Stall und Land, zum 1. Oktober zu vermieten. Schildesche, Goethestraße 44. 3739*

Wohnung,
3 Räume, zum 1. Oktober zu vermieten. Eggetal 4 a. 3742*

Wohnung
von 4 Räumen zu vermieten. Herforder Straße Nr. 194. 3740*

Wohnungen,
zwei, je 4 Räume, 175—185 Mk., zu vermieten. Schildesche, Herforder Straße 36 a. 3741*

Wohnung,
4 Zimmer mit Garten, und 1 Hinterhaus, 4 Zimmer mit Garten, zum 1. Oktober zu vermieten. 2 Dachzimmer sofort frei. Mühlenstraße 35, Näheres Niederstraße 11. 3757*

Wohnungen 3764*
von 3 u. 4 Zimmern, abgeschlossen, 1. Oktober mietfrei. Mühlenstr. 75.

Wohnung,
2. Etage, 4 Räume, Preis 65 Taler, zum 1. Oktober zu vermieten. Schmiedestraße 23. 3766*

Verschiedenes

Fußpflege.
Hühneraugen und Leichdorn werden schmerzlos geschnitten; Behandlung eingewachsener Nägel. J. Sibbert, Arndtstraße 7. 3619

Schwein
aus einem verriegelten Stall entweder entlaufen oder gestohlen. Abzugeben Sieker II, Nr. 250. 3760*

Versaglieri und Alpini.

Von unserem Kriegsberichterstatter **Hugo Schulz**.

Kärnten, 29. Juni.

Während man bei uns und selbst in Deutschland, wo es noch eine Garde gibt, alle Infanterietruppen von Haus aus gleich bewertet und alle fast unter denselben Voraussetzungen ins Feld schickt, hat sich in Italien ein merkwürdiges System von Elitetruppenzüchtung herausgebildet, das die Armee in Soldaten erster und Soldaten zweiter Klasse zerfallen läßt. Mitgewirkt an der Entwicklung dieses Gegensatzes hat das geringe Zutrauen, das die den Reichsgedanken tragende norditalienische Bevölkerung in die militärische Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit des süditalienischen Elements hat. Noch heute hat der unitalienischeste aller Italiener, der Piemontese, in militärischen Dingen den unbestrittenen Vorrang und fühlt sich nicht bloß hoch erhaben über die soldatisch minderwertigen Südländer, sondern auch berufen zu dessen Ueberwachung. Der Gegensatz zwischen Nord und Süd ist aber nicht die einzige Ursache der Sonderstellung und Klassenerhöhung, deren sich in Italien die Versaglieri und Alpini nicht nur in der Armee, sondern auch beim Publikum erfreuen. Die Haupturſache liegt vielmehr meines Erachtens in der snobistischen Hingebung des italienischen Publikums insbesondere der bürgerlich chauvinistischen Kreise an militärischen Glanz und Firlefanz, an prahlerische Gesten und an große Federbüsche, mit einem Wort an das Parademäßige in der Armee, worin sich die nationale Eitelkeit am besten bespiegeln kann. Wenn man den Ententemächten glauben wollte, so würde es sich ihnen in diesem Weltkrieg um nichts anderes handeln, als um einen Kampf solider fortschrittlicher Bürgerlichkeit, der alles glitzernde Waffengefunkel ein Greuel ist, gegen den stockpreußischen Militarismus und seinen Gardeleutnant. In Wirklichkeit ist bei den Franzosen, noch mehr aber bei den Italienern die gesellschaftliche Anbetung der Uniform — ich spreche da natürlich nur von bürgerlichen Klassen — unvergleichlich inbrünstiger als in Deutschland und man erliegt bei ihnen der Suggestion, die vom militärischen Wesen ausstrahlt, viel unbedingter als bei uns. Ich war in Italien oft erstaunt, wenn ich wahrnahm, mit welcher Verliebtheit man dort die Versaglieri betrachtet und mit welcher Naivität man auch den Fremden versichert, daß es so etwas an soldatischer Vortrefflichkeit auf dem ganzen Erdenrund nicht mehr gebe. Die Versaglieri sind nach der Meinung der Normalitaliener die stärksten, die kühnsten, die flinksten und die gewandtesten Krieger der Welt, neben denen sich andere überhaupt gar nicht zeigen dürfen.

Um das zu verstehen, muß man nur noch wissen, daß die patriotische Legende im Schulunterricht bei den Italienern Kunststücke an Geschichtsfälschung zuwege gebracht hat, wie sonst nirgends. Wir wissen, wie viel sich gegen die Geschichtslehrbücher bei uns oder in Deutschland einwenden läßt, aber gegen die italienischen sind sie trockene Urkundensammlungen. Das italienische Risorgimento (die Kämpfe um den Nationalstaat) ist gewiß ein großes geschichtliches Ereignis, aber die Kriegsgeschichte, die sich daran knüpft, ist wahrlich nicht berühmt. Dennoch haben es die Italiener verstanden, gerade die minderwertigen Kriegsdaten der piemontesischen Armeen in den Jahren 1848, 1849 und 1866 zu einer großen nationalen Heldenepopöe umzudichten, die ihresgleichen in Europa nicht hat. Die Niederlagen von Novara und Custozza werden wohl zugegeben, aber es sind Leonidaskämpfe gegen zehnfache Uebermacht. Das kleine Gefecht von Pastrengo, wo eine österreichische Brigade von einem Armeekorps über den Mincio zurückgedrängt wurde, erhält einen Rang wie die Schlacht bei Marathon. Der Krimkrieg wäre für die alliierten Franzosen und Engländer verloren gewesen, hätten sie nicht zum Glück auch 15 000 Piemontesen in ihren Reihen gehabt, die die Sache schließlich deichselten. Die Niederlage bei San Martino ist aber für die Italiener der Sieg von San Martino und zwar der entscheidende Sieg von San Martino, neben dem der französische Sieg von Solferino nur episodische Bedeutung hat.

Weiß man das, so wird man sich nicht wundern, daß die Bersaglieri, die im Jahre 1838 als ein kleines piemontesisches Gardeschützenkorps gegründet wurden und seither auf 12 Regimenter und eine Anzahl Reserveformationen angewachsen sind, die Spiegelhalter der chauvinistischen Eitelkeit sind und sich einer grenzenlosen Popularität erfreuen.

Es wäre natürlich dennoch möglich, daß sie sehr gute Soldaten sind, und wirklich ist man bei uns geneigt, sie militärisch hoch einzuschätzen. Gleichwohl bin ich der Meinung, daß ihre Existenz der italienischen Armee mehr zum Schaden als zum Nutzen gereicht. Zunächst aus moralischen Gründen. Die Bersaglieri bilden nicht wie die preußische Garde ein geschlossenes Korps, das beisammen garnisoniert, sondern die zwölf Regimenter sind auf die Armeekorps aufgeteilt, so daß sich überall in Italien der schlichte Linienſoldat neben den glänzenden, Federbusch geschmückten Bersagliere gestellt sieht, der ihm in der Gunst des Publikums den Rahm abschöpft. So etwas ist natürlich nicht geeignet, die Dienstfreudigkeit zu heben. Aber auch rein sachlich angesehen, scheinen mir die Bersaglieri nicht den besten Einfluß auf die Hebung der italienischen Wehrkraft zu haben. Sie stehen unter einem überaus scharfen Drill, der sich ganz den parademäßigen Gesichtspunkten unterordnet. Alle ihre Bewegungen und Evolutionen — das ist charakteristisch für sie — erfolgen im Laufschritt. Sie sollen ein Mittelding sein zwischen Infanterie und Kavallerie. Das ist nun möglicherweise sehr schön für die Zuschauer, aber die Beteiligten holen sich dabei im Laufe der Zeit Herzerweiterungen und andere Herzfehler. Für den Krieg ist dieses übermäßige Lauftraining von geringem Wert — wenn man nicht etwa ans Fliehen denkt — und auf die Volksgesundheit hat es den übelsten Einfluß. Unseren Truppen haben die flinken Sturmläufe dieser feindlichen Elitesoldaten bisher nicht im mindesten imponiert. Mit der aus langer Kriegserfahrung gewonnenen Kaltblütigkeit haben sie sie sogar häufig, ohne einen Schuß zu tun, bis an die Hindernisse heranrücken lassen, um sie dann mit jähem Feuerüberfall wegzufegen. Das ist nämlich die wirksamste Art der Abwehr eines Angriffs, weil die in gespannter Erwartung heranflutende Angreifermasse, wenn sie auf dem Wege zur feindlichen Stellung nicht beschossen wird und weiß, daß sie erst knapp vor dem Ziele den Feuerhagel zu erwarten hat, in furchtbare Aufregung gerät. Freilich kann sich eine solche Form der Verteidigung nur eine Truppe leisten, die bereits in langer Gewöhnung an alle Zwischenfälle des Krieges ihrer Nerven völlig Herr geworden ist.

Die italienische Armee hat neben den Bersaglieri noch eine starke Eliteinfanterietruppe, und das sind die Alpini, die sich in diesem Kriege auch wirklich als ein sehr beachtenswerter Gegner erweisen. Sie bestehen als Spezialformation seit dem Ende der achtziger Jahre und bilden heute zehn Regimenter zu drei bis vier Bataillonen. Wahrscheinlich sind auch noch einige Reserveregimenter hinzugetreten. Die Alpini ergänzen sich ausschließlich aus der berggewohnten Bevölkerung des norditalienischen Alpenrandes und der Abruzzen. Als Ergänzungsgebiete kommen da hauptsächlich in Betracht: das obere Piemont um den Monte Viso, die Täler im Umkreis der Gran-Paradiso-Gruppe, das Tal von Aosta, die Bergamasker Alpen und die Dolomiten von Cadore. Unter den Alpini gibt es nicht wenige Soldaten, deren Muttersprache Deutsch ist und die aus den deutschen Gemeinden im oberen Aostatale, aus den sette und tredici communi nordöstlich von Verona und aus den kleindeutschen Sprachinseln südlich des Wolaga- und des Plöcken-Passes stammen.

Die militärische Sonderstellung der Alpini ist begründet mit ihrer Spezialausbildung für den Hochgebirgskrieg, und für diese wieder ist es charakteristisch, daß sie von allem Anbeginn an bestrebt war, die Erfahrungen des Alpensports in bezug auf Ausrüstung und bergsteigerisches Training militärisch zu verwerten. Diese Erfahrung hat vorwiegend der deutsche Alpinismus beigesteuert, und das gibt sich schon in der äußeren Erscheinung der Alpini kund. Ihre Federhüte, ihre Wadenstutzen, ihre Lodenjoppen, ihre nach Goiserner Art (Goisern im oberösterreichischen Salzkammergut) grob genähten, mit „Tscheanken" beschlagenen Bergschuhe, gehen durchaus auf die Trachtsitten der österreichischen Alpenbevölkerung zurück, italienisch sind nur die auch von den deutschen Bergsportlern übernommenen Bastlletterschuhe, die sogenannten Scarpetti.

Die Alpini sind eigentlich nichts anderes, als was unsere Tiroler Jägerregimenter und alle sonstigen aus den deutsch-österreichischen Alpen sich ergänzenden Truppenkörper von jeher waren, nur daß sie gewisse alpensportliche Grundsätze um einige Jahre früher als diese und auch früher als die französischen Alpinis in die militärische Ausbildung einbezogen haben. Das war gewiß nützlich, aber wenn sich die Italiener einbildeten, damit irgend einen entscheidenden Vorsprung zu gewinnen, so müssen sie heute wohl schon einsehen, daß dies nicht der Fall gewesen ist. Diese Spezialrichtung der Truppenausbildung ist, wie manche andere auch, bei der großen Kriegsprüfung durchgefallen. Daß sich unsere deutsch-österreichischen Alpentruppen selbst ohne besondere Schulung als mindestens ebenso gewandte Gebirgskrieger erweisen würden, war ja vorauszusehen. Nun erleben aber die Alpini im besonders schwierigen Hochgebirgsgelände der karnisch-julischen Front die Ueberraschung, daß es auch die ungarischen Regimenter aus der Tiefebene verstehen, mit dem Gebirge fertig zu werden und zwar genau so gut wie sie selbst. Anfangs haben die biederen Alfolder (Alföld, die südungarische Tiefebene) aus Debreczin allerdings mächtig geschimpft, als sie die hohen Berge sahen, aber heute hat dieses Schimpfen schon einen Beigeschmack von Humor. Ein Freund Honved sagte uns, daß er sich bereits vorkomme, wie wenn ihn ein Gemsbock gezeugt hätte. Die ganze Technik des Bergwanderers ist diesen Magyaren schon geläufig. Abstürze kommen nicht mehr vor, sie wissen sich des Seiles zu bedienen und verstehen es sogar schon, sich von steilen Wänden abzuseilen, sie wissen, wie man Schneewasser filtriert und gut trinkbar macht, wie man über Schneefelder und Geröllhalden abfährt, und was sonst noch zur Kriegstouristik gehört.

Bei den einheimischen und alpinen Regimentern und Landsturmformationen versteht sich das alles von selbst. Ihre größeren und kleineren Waffentaten haben fast immer einen Einschlag von Alpensport und manchmal merkt man deutlich, wie es den tapferen Helden besondere Freude macht, einmal unter so eigenartigen Verhältnissen ihre touristischen Künste verwerten zu können. Ein Beispiel für viele: Als Artillerieaufklärer entsendet, unternahm der Reservekadett Heinrich Sarl, vom Vormeister Krappinger begleitet, aus eigenem Antrieb einen kühnen Patrouillengang zur Erkundung feindlicher Stellungen. Beide gerieten mitten in diese hinein und wurden auf drei Schritte Entfernung beschossen. Der Rückweg war abgesperrt und um nicht gefangen genommen zu werden, entschlossen sich die beiden zu einem tollkühnen Abstieg über eine fast senkrechte Schroffenwand. Trotz der Finsternis gelang dieser; aber nun gerieten sie erst auf ein steiles Schneefeld. In lustiger Abfahrt glitten sie darüber hinweg und blieben schließlich in einem Zirbelgebüsch hängen. Dort erhielten sie abermals Feuer, das sie aber krättig erwiderten, um sich schließlich talwärts zu schlängeln und ihre wichtigen Meldungen zu überbringen.

Lokales und Allgemeines.

* Bielefeld, 6 Juli.

— **Aus- und Durchfuhrverbot für Kraftfahrzeuge (Motorwagen, Motorfahrräder), Fahrräder und Fahrradteile.** Aus der Handelskammer zu Bielefeld wird uns folgendes geschrieben: Unter Aufhebung der bisherigen Bekanntmachung über Aus- und Durchfuhrverbote für Kraftfahrzeuge usw hat der Stellvertreter des Reichskanzlers unterm 27. Juni folgendes angeordnet:

„Es ist verboten die Aus- und Durchfuhr von Personenkraftwagen, auch Kraftomnibussen, Lastkraftwagen, auch Zugwagen (Trakteuren), Kraftfahrrädern (zwei-, drei- und vierrädrigen), Motorpflügen, Motorbooten, Motorlokomotiven (ohne Rücksicht auf die Antriebsart), Untergestellen (Chassis) mit und ohne Motor, bearbeitet und unbearbeitet, Wagenaufbauten (Karosserien, Omnibuskästen, Krankenwagenkästen, Pritschen, Kippwagen), Anhängewagen, sowie Achsen und Rädern zu solchen, bearbeitet und unbearbeitet, Bauteilen, insbesondere von Motoren, Getrieben, Kurbelwellen, Achsen, Kuppelungen, Rahmen, Rädern, Kühlern, Kugellagern, Benzingefäßen, Vergasern, Zündapparaten, Zündkerzen, Ketten, bearbeitet und unbearbeitet, Zubehörteilen (Beleuchtungsvorrichtungen, Akkumulatoren für Beleuchtungszwecke, Signalinstrumenten, Luftpumpen, Federpuffern, Steigungsmessern, Geschwindigkeitsmessern usw.), bearbeitet und unbearbeitet, Bestand- und Zubehörteilen von Rädern und Gummibereifungen (Felgen, Stahlbändern, Luftreifenventilen, Flügelschrauben, Geitschutznieten, Gleitschutzketten, Druckprüfern), bearbeitet und unbearbeitet, Fahrrädern aller Art sowie den Bestand und Zubehörteilen zu solchen (Beleuchtungsvorrichtungen, Signalinstrumenten, Luftpumpen, Kotschützern usw.), bearbeitet und unbearbeitet."

Die Ausfuhr der in Frage stehenden Artikeln kann also nur noch nach erfolgter Einholung der Ausfuhrerlaubnis erfolgen. Zuständig hierfür ist die Zentralstelle für Ausfuhrbewilligungen in der Maschinenindustrie, Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 3. Soweit gegossene Teile von Kraftfahrzeuge und Fahrrädern in Betracht kommen, ist die Zentralstelle für Ausfuhrgenehmigungen im Bereiche der Gießereien, Berlin W 15, Pfalzburger Straße 72a, zuständig. — Die zu verwendenden Formulare für Ausfuhrbewilligungsgesuche können von den bezeichneten Stellen bezogen werden.

— **Die Hauptversammlung des Verschönerungsvereins** fand am Sonnabend abend in der „Ressource" statt. Der Vorsitzende, Herr Oberbürgermeister Dr. Stapenhorst, erstattete den Jahres- und Kassenbericht. Der Verein hatte am Jahresschluß 837 Mitglieder. Durch Tod sind 26 Mitglieder in Abgang gekommen, darunter drei Vorstandsmitglieder, Direktor Wessel sen., Geh. Kommerzienrat Delius und der langjährige Schatzmeister des Vereins, Fritz Bertelsmann. Den Heldentod fürs Vaterland starben vom Verein Hauptmann Schwarzkopf, Sparkassenrendant Immisch und Bäckermeister Schröder. Die Versammlung ehrte das Andenken der Verstorbenen in der üblichen Weise. An Stelle des verstorbenen Geh. Kommerzienrat Delius wurde dessen Enkel, Fabrikant Herbert Delius, für den Schatzmeister Fritz Bertelsmann dessen Neffe, Fabrikant Karl Kisker, und für Direktor Wessel sen. der Kaufmann Otto Lorenz in den Vorstand gewählt. Nach dem Kassenbericht sind im Berichtsjahre rund 3400 Mk. für Wegeunterhaltung und Neuanlagen ausgegeben worden, darunter 2100 Mk. für den Napoleonsweg. An Zuwendungen erhielt der Verein von der Gewerbebank wiederum 150 Mk. Für das neue Rechnungsjahr wurden außer den üblichen Mitteln 500 Mk. für die Bloßlegung der Jostkapelle, 500 Mk. zum Bau einer Schutzhütte im botanischen Garten und 350 Mk. für Verbesserungsarbeiten am Bismarckturm bewilligt. Aus der Versammlung heraus wurde eine Reihe von Wünschen verschiedener Art vorgebracht, deren Erfüllung durch den Vorstand in Aussicht gestellt wurde. — Mit dem Einkassieren der Beiträge für 1915 wird demnächst begonnen.

— **Städtischer Fleischverkauf.** Die für die Zeit vom 14. Juni bis 11. Juli d. Js. ausgegebenen grünen Marken für Fleisch, Wurst und Schmalz haben bis auf weiteres Gültigkeit, weil von den bereits ausgegebenen sich noch ein großer Teil in den Händen der Bevölkerung befindet. Die Polizei-Bezirke sind angewiesen, bei der Brotbuch-Ausgabe in dieser Woche keine Marken für Fleisch, Wurst und Schmalz auszuhändigen, dagegen werden auf Verlangen die doppelte Anzahl Speckmarken, also für die Person zwei Stück, ausgegeben.

— **Neuwahl für den Vorstand der Oberrealschule.** Am Montag, 19. Juli, mittags 12 Uhr, findet im Rathaus, Zimmer 78, die Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes für den Vorstand der Oberrealschule statt. Das Verzeichnis der wahlberechtigten Väter und Vormünder von Schülern der Oberrealschule liegt vom 7. Juli ab im Rathaus, Zimmer 41, zur Einsicht aus.

— **Stiftung eines Bade- und Desinfektionswagens für das Ostheer.** Von den Bielefelder Fabrikanten ist beschlossen worden, den Truppen des Ostheeres einen Bade- und Desinfektionswagen zu stiften.

— **Standesamt Bielefeld.** In der vergangenen Woche wurden hier 19 Geburten (9 Knaben und 10 Mädchen) angezeigt. Ehen wurden 10 geschlossen und 1 Aufgebotsantrag ist gestellt.

Sterbefälle: Volksschullehrerin Elisabeth Fabian, 63 J.; Hermann Schneider, 5 J.; Ehefrau Kaufmann Berghaus, Johanne geb. Poß, 30 J.; Ehefrau Schlachtermeister Kallmeier (genannt Strathmann), Elisabeth geb. Meyer, 64 J.; Arbeiter August Kilschewsky, 72 J.; Ehefrau Arbeiter Koch, Anna geb. Vogelsang; Wilhelm Pinkhaus, 1 Tag; Kriegsgefangener Landsturmmann Franoros Cacharr, 39 J.; — Gefreiter August Lindhorst, Schuhmacher, 36 J.; Gefreiter der Landwehr Emil Höner, Handlanger, 28 J.; Kriegsfreiwilliger Hermann Prior, Landwirtschaftseleve, 18 J.; Gefreiter der Reserve Ernst Burkert, Handlungsgehilfe, 26 Jahre; Pionier der Reserve Wilhelm Rose, Elektromonteur, 25 J.; Gefreiter Ferdinand Teipel, Referendar, 23 J.; Wehrmann Julius Berkemann, Arbeiter, 37 J.; Musketier Wilhelm Schrape, Metzger, 21 J.; Kriegsfreiwilliger Otto Bachteuer, Abiturient, 19 Jahre; Unteroffizier der Reserve Oswald Klinge, Arbeiter, 28 J.; Musketier Wilhelm Hoffmann, Schlosser, 21 J.; Kriegsfreiwilliger Ludwig Niebling, 19 J.; Musketier Max Güther, Steinsetzer, 32 Jahre — vor dem Feinde gefallen.

— **Polizeibericht.** Straßensperrung. Wegen Aufreißens des Straßenpflasters wird der Gehrenberg vom Alten Markt bis zur Steinstraße während des 7. dieses Monats für den durchlaufenden Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Falsche Reichsbanknote. Am 5. Juni d. J. ist beim Kaiserlichen Postamt I in Frankfurt a. M. eine falsche Reichsbanknote angehalten worden, welche die Nummer II 79 430, Jahrgang 7. Februar 1908 trug und aus dünnerem und weicherem Papier als die echten Noten angefertigt war. Die Farbe war heller und matter und zum Teil verwischt. Der Faserstreifen fehlte. Nach sachverständigem Urteil wird angenommen, daß die Banknote durch Nachzeichnen einer mittels Blaupauspapier ausgeführten Vorzeichnung zustande kam. Die Druckschrift, wie die Unterschrift und auch die Ornamente beider Seiten zeigen noch jetzt deutlich die Spuren einer Handblaupause. Sachdienliche Mitteilungen nimmt die hiesige Kriminal-Abteilung entgegen.

Verdacht des Diebstahls. Ein angeblicher Backwarenhändler auch Schausteller Fritz Glaser, am 27. März 1887 zu Neunkirken oder am 26. Februar 1889 zu Lisking, Kreis Neunkirchen in Oesterreich, geboren, hat anfangs dieses Jahres in einer Verbrecher-Kneipe in Frankfurt a. M. einen Tausendmarkschein gewechselt, ferner eine Bestätigung, vielleicht Bankbestätigung oder Reichsschatzanweisung über Kriegsanleihe zu 1000 Mark mit einem Nachtrag von 900 Mark bei sich sehen lassen und 1000 Mark an einen unbekannten Abnehmer verkauft. Es besteht der Verdacht, daß die betreffenden Werte auf unredliche Weise erworben sind, ihre Herkunft war aber bisher ebensowenig zu ermitteln wie ihr Verbleib. Sachdienliche Mitteilungen nimmt die hiesige Krim.-Abteilung entgegen.

In Schutzhaft wurde 1 Person genommen, 1 Obdachloser erhielt Unterkunft und Verpflegung im Polizei-Gefängnis.

Gestohlen wurde am 3. dieses Monats, vormittags gegen 10½ Uhr, aus einem Keller an der Hammerschmidtstraße eine Kiste mit 20 Pfund grüner Kernseife. Ferner wurde am 5. dieses Monats, vormittags gegen 7 Uhr, in der Gerichtstraße aus einer Handwerkerstube eine Brieftasche mit 110 Mark und einer Geschäftskarte gestohlen.

Soziales.

Städtische Volkshäuser in Moskau. In den letzten Monaten beschäftigte man sich in Rußland sehr viel mit der Frage, was geschehen soll, um die durch die Alkoholabstinenz verursachte Lücke auszufüllen, damit das Volk nach dem Kriege sich nicht mehr nach dem Schnaps sehnt. Verschiedene Bemühungen sind im Gange, und unter diesen verdient besondere Hervorhebung das Bestreben, überall, sogar in den Dörfern, Volkshäuser zu gründen, in denen der der Abwechslung bedürftige Arbeitsmann eine Stätte der Belehrung, der Unterhaltung und überhaupt des Lichtes finden könnte. Die Stadt Moskau kommt jetzt mit gutem Beispiel voran. Den Stadtverordneten legt der Magistrat eine Vorlage über die Eröffnung von 21 Volkshäusern vor, wovon 12 Volkshäuser bereits im Herbst ihre Tätigkeit aufzunehmen hätten. Die Eröffnung der verbleibenden 9 Volkshäuser wird auf einen späteren Termin verschoben. Für die Einrichtung der in diesem Jahre zu eröffnenden Volkshäuser werden 36 000 Rubel angefordert. Die jährlichen Unterhaltungskosten, Mieten usw. werden mit 77 000 Rubel bemessen. Nach Eröffnung aller geplanten 21 Volkshäuser würden die Kosten der Unterhaltung auf 134 500 Rubel veranschlagt. Jedes Volkshaus wird bestehen: aus einem Teeraum mit Speisegelegenheit, Zeitungen und illustrierten Zeitschriften, einer Bibliothek mit Lesesaal, einem Vortragssaal für Vorlesungen, Theater- und Kinovorführungen und Räume für Abendkurse und Vereinssitzungen.

Die Moskauer Volkshäuser sind als städtische Anstalten gedacht, deren Leitung vollkommen in den Händen der Stadtverwaltung liegen soll. Indessen beabsichtigt sie, verschiedene Bildungsvereine, Genossenschaften und andere Organisationen zur Mitarbeit an den Volkshäusern heranzuziehen. Zur Bedienung der Volkshäuser wird es eines großen Stammes von intelligenten Kräften als Leiter, Referenten, Schauspieler usw. bedürfen. Zu diesem Zweck plant die Stadtverwaltung drei Zentralvolkshäuser, diese aber in eigenen Gebäuden untergebracht, ins Leben zu rufen. Aus diesen Zentralvolkshäusern wird die ganze Kultur- und Bildungsarbeit der in der Stadtperipherie zerstreuten Volkshäuser geleitet. Vor allem wird ihnen die Aufgabe zufallen, einen Referentenapparat zu schaffen. Dann werden auf zentraler Grundlage organisiert: das Kinematographenwesen, Veranstaltung von Wanderungen und Fahrten nach außerhalb, Ausstellungen usw.

Das Projekt im ganzen ist nicht anders als großzügig zu nennen.

Letzte Nachrichten.

Oesterreicher auf italienischem Gebiet.

bb. **Berlin, 6. Juli. Vom Vordringen der Oesterreicher nach Italien berichtet einem Wiener Blatt ein Mitarbeiter: Ich bin in dem Kampfgebiet des Stilfser Joches angekommen, wo mir der kommandierende Offizier mitteilte, daß österreichische Truppen sich bereits auf italienisches Gebiet vorschoben. Der Feind hat das Hotel Ferdinandshöhe bisher erfolglos angegriffen. Die Hotels auf dem Stilfser Joch sind in unseren Händen.**

Verbannung eines Petersburger Großindustriellen nach Sibirien.

TU. **Petersburg, 6. Juli. Auf Befehl des Höchstkommandierenden des Petersburger Militärbezirks ist soeben der bekannte Petersburger Großindustrielle Konstantin Spann nach Sibirien verbannt worden. Die aus Sachsen stammende Familie ist vor Jahrzehnten nach Rußland eingewandert und dort naturalisiert. Konstantin Spann ist russischer Staatsrat und Generaldirektor der Russischen Aktien-Gesellschaft für Munition und Kriegsbedarf, sowie Mitglied des Aufsichtsrats der Baltischen Werft, der Putilow-Fabrik und der Siemens-Schuckert-Gesellschaft.**

Witterungsbericht.

Mitgeteilt von Fr. Böckelmann Ww., hier.

Bielefeld, 6. Juli. Niedrigster Thermometerstand in der Nacht + 13½ Grad Celsius, Thermometerstand um 9 Uhr vormittags + 18 Grad Celsius. Barometer: 756 Millimeter. Wind: West. Himmel: Leicht bewölkt.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den redakt. Teil: Franz Dreckshage-Gellershagen, für den Inseratenteil: Hermann Morgner, Bielefeld,
Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" A. Gerisch & Co., Bielefeld.
Druckerei, Redaktion und Expedition: Schulstraße 20.
Telephon-Nummern:
für die Redaktion 2935, für die Expedition 353.

Saison-Ausverkauf

Preisermäßigung bis 50% und darüber

Ein aufsehenerregendes Angebot
im Parterre auf Extra-Tischen:

Ca. 1500 zurückgesetzte

Weisse Blusen

ohne Rücksicht auf den früheren Wert

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
95 ₰	3.00	5.00	9.75
sonst bis 4.90	sonst bis 9.75	sonst bis 19.75	sonst bis 25.00

Ca. 200 zurückgesetzte

Weisse Kleider

ohne Rücksicht auf den früheren Wert

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
7.50	12.50	19.50	25.00
sonst bis 25.00	sonst bis 38.00	sonst bis 60.00	sonst bis 95.00

3752

Franz Friedmann
Bielefeld

Städtischer Fleischverkauf.

Die für die Zeit vom 14. Juni bis 11. Juli d. J. ausgegebenen grünen Marken für Fleisch, Wurst und Schmalz haben bis auf weiteres Giltigkeit, weil von den bereits ausgegebenen sich noch ein großer Teil in den Händen der Bevölkerung befindet. Die Polizei-Bezirke sind angewiesen, bei der Brotbuch-Ausgabe in dieser Woche keine Marken für Fleisch, Wurst und Schmalz auszuhändigen, dagegen werden auf Verlangen die doppelte Anzahl Speckmarken, also für die Person 2 Stück, ausgegeben. 3754

Der Magistrat.

Die im Stadtkreise wohnenden **Väter und Vormünder von Schülern der Oberrealschule** werden zur Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes an Stelle des Herrn Kaufmann W. Gravenstein, der aus dem Vorstand ausscheidet, weil keines seiner Kinder die Anstalt mehr besucht,

auf Montag, den 19. Juli d. J., mittags 12 Uhr,

in das Rathaus, Zimmer Nr. 78, eingeladen. Das Verzeichnis der Wahlberechtigten liegt vom 7. Juli d. J. ab im Rathaus, Zimmer Nr. 41, zur Einsicht aus. 3755

Der Magistrat Bielefeld.

Bekanntmachung.
Verein für Säuglingsfürsorge, Herford.
Beratungsstelle für Mütter.

Sprechstunden unter Leitung eines Arztes und einer Fürsorgeschwester

Donnerstags jeder Woche, mittags von 1 bis 3 Uhr,

im Hause der Frau Dora Ganz, Auf der Freiheit 20, gegenüber dem Königlichen Amtsgericht.

h 143 **Der Vorstand des Vereins für Säuglingsfürsorge.**

Küchen- und Blumen-Garten

Praktische Anleitung zur möglichst vorteilhaften Kultur der bekannten Gewächse für Küche und Keller, nach den Monaten geordnet von Henriette Davidis.

Preis geb. Mk. 1,75, broschiert Mk. 1,25, Porto nach außerhalb 20 Pfg.

Buchhandlung „Volkswacht", Bielefeld, Schulstraße 20.

Städt. Gewerbl. Fortbildungsschulen.

Wegen Lehrermangels werden die Unterrichtszeiten während des Krieges von heute ab wie folgt festgesetzt:

Lehrlinge:	3 Stunden wöchentl.
Arbeitsburschen:	2 Stunden wöchentl.
Laufburschen: **Kutscher, Knechte:** **Hausdiener:**	2 Stunden wöchentl.

in den seither festgesetzten Zeiten.

Die bis zum **30. September 1898** (einschließl.) geborenen Fortbildungsschüler werden

am Sonnabend, den 10. Juli 1915

nach folgender Ordnung entlassen:

Maschinenbauklassen:	**3 Uhr nachm.**
Graphische Gewerbe:	**3½ Uhr nachm.**
Bauhandwerker:	**4 Uhr nachm.**
Nahrungsmittel- und Bekleidungsgewerbe:	**4½ Uhr nachm.**
Arbeits- u. Laufburschen:	**5 Uhr nachm.**

Wer sein Abgangs-Zeugnis am genannten Tage **nicht** in Empfang nimmt, gilt als nicht entlassen.

Bielefeld, den 3. Juli 1915.

3725 **Meller**, Ing., Direktor.

Inserate für sämtliche auswärtigen Zeitungen, sowie Fachzeitschriften vermittelt prompt

Expedition der „Volkswacht"

Unseren Kriegern
im Westen und Osten

werden folgende in der unterzeichneten Buchhandlung vorrätigen Neuerscheinungen sehr gute Dienste leisten:

Deutsch-Französisch Sprachbüchlein für Feldsoldaten, von Georg Davidsohn.

Inhalt: Sprachregeln — Zahlen — Lebensalter — Zeit und Geld — Post und Eisenbahn — Handel und Wandel — Berufe — Militär und Kriegswesen — Im Lazarett — Nahrungs- und Genußmittel — Eigenschaften — Farben — Die Familie — Ein kleines Gespräch — Wichtige Ortsnamen.

Deutsch-Polnisch Sprachbüchlein für Feldsoldaten

Inhalt: Sprachregeln — Zahlen — Lebensalter — Jahreszeiten, Monate und Tage — Zeit und Geld — Post und Eisenbahn — Handel und Berufe — Kriegswesen — Die militärischen Grade — Bekleidung, Ausrüstung, Uniform — Im Lazarett — Nahrungsmittel — Eigenschaften — Farben — Die Familie — Gespräche.

Preis jedes Büchleins mit Umschlag, fertig zum Versand, 15 Pfg. Auf Wunsch wird der portofreie Versand kostenlos übernommen.

Buchhandlung „Volkswacht", Bielefeld,
Schulstraße 20.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden.

Nach langer Ungewißheit erhielt ich die schmerzliche Nachricht, daß mein herzensguter Mann, der treusorgende, liebevolle Vater unseres Kindes, unser lieber Sohn, Bruder und Schwager, der Reserve-Gefreite

Heinrich Diestelkötter

Infanterie-Regiment Nr. 152, 4. Kompagnie,

im blühenden Alter von 26 Jahren den Heldentod fürs Vaterland am 16. Dezember 1914 gestorben ist.

In tiefer Trauer:

Frau Minna Diestelkötter geb. Wehrhahn
nebst Kind und Angehörigen.

Sieker, den 6. Juli 1915. 3748*

Abonnementspreis für freier Zustellung ins Haus Bestellgeld. Einzelnummer

Nr. 156.

Der Krieg hat manche auch einige unserer Parteien zusammengeführt. Sie hab streben, England von alle alle Schuld auf Deutschla beileibe nicht deswegen in wirtschaftlich zu ve die Grey zum Kriege g längst die Legende zerstört den Neutralitätsbruch gege der Verträge" Englan Weltkrieg gewesen wären aufrecht. Obwohl nach so sache wirtschaftliche anlassung geben. Ihre Be deutsche Konkurrenz ja ga von dem wirtschaftlichen habe. Der gegenseitige Ha daß die Vernichtung des für den anderen Teil sei und der englische Schrift Wahrheiten in seiner beka einandergesetzt. Müssen d verschiedenen Interessente dies nicht der Fall, daß e des deutschen Wirtschaftsle derte von Aussprüchen, Z die Maßnahmen der er Handel vor und seit Aus

Ein anderer unserer P Zeit" unter Beibringung weis zu führen gesucht, d letzten Jahren, bedrängt v gegangen, sich auf bestimm habe sie Ersatz für die an gefunden. Es handle sich land noch nicht in dieser ist das nicht aber erst rec land die deutsche Konku mehr für die englischen

Aus dem Großer schrieben: Nördlich des bereich des Feldmarschall des schönen Kurland fest man von der ostpreußisch auf die deutschen Infant von rund 250 Kilometer Ostseestrande jenseits L tionen dort nicht abgesc manchmal darüber die F vorstehen mag.

Anfangs hatte sich d zieren wissen, über die B land gründlich getäuscht abzielendes Reiterunter kleine, auf Kraftwagen dienten. Erst der kraft die sich ständig mehrend gelungenen Gegenstöße

Aber der Irrtum der war in der Tat die Sch leistung der deutschen weniger Tage hatte der tragte Generalleutnant zu denen auch eine Ver den Marineteilen gehör

In der Frühe des äußersten Flankenstellu Schmalleningken über andere — 100 bis 125 K ostpreußischen Nordzipfe bereits am ersten Tage Kurland ein, mit der Dubissa hinaus; diese st den Uebergang über den russischer Artillerie erzw vorwärts. Eine dritte Die Kühnheit dieses s noch klarer, wenn man Stärke des Feindes re